Nr. 225 — Jahrgang 12 Einzelnummer 0,20 Zl. Sonnabend, den 1. Oktober 1927

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.14 Zlp. Anzeigen unter Text 0.50 Zlp. von außerhalb 0.60 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 10. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto: P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Auftakt!

Wenn diese Zeilen die Leser erreichen, hat der Schlesische Sejm seine Arbeiten aufgenommen, ist zu seiner ersten Sitzung zusammengetreten. Man hat sich nicht entschlossen, ihn aufzulösen, sondern läßt ihn weiter tagen, solange er der Gnade der Regierung sich würdig erweist, wenn auch nach dem Autonomiestatut es ausdrücklich heißt, daß er während der Budgetberatungen weder vertagt, noch geschlossen, noch aufgelöst werden kann. Es wird sich zeigen, wie diese Formel innegehalten wird. In der Zwischenzeit haben wir uns ja an Ueberraschungen gewöhnt und so wäre es absolut nichts neues, wenn es anders kommen würde, wie wir erwarten. Schon die Tagesordnung der ersten Sitzung zeigt, daß der Seniorenkonvent bereit war, auf die Wünsche der Regierung einzugehen und keinerlei Punkte auf die Tagesordnung zu setzen, die geneigt waren, höheren Orts anzustoßen. Denn gerade die Privatangestellten-Versicherungsvorlage ist eines jener Gesetze, mit welchem der Schlesische Sejm nicht fertig werden konnte, weil sich immer neue Situationen ergaben. Daß es ausgerechnet die erste Sitzung bei Einberufung des Sejms beschäftigen muß, ist wohl nur Zufall, weil man kein geeigneteres Thema hatte oder mit einem anderen interessanteren nicht kommen will, um an den Spitzen der Wojewodschaft keinen Schreck hervorzurufen. Aber schließlich wird es ja bei der Budgetberatung noch genügend Gelegenheit geben, sich die Wünsche vom Herzen zu reden und auch dem obersten Beamten zu sagen, wie man über seine Regierungszeit denkt, vorausgesetzt, daß es dazu überhaupt kommen wird. Es trifft sich ja prächtig, denn am Sonntag wird Oberschlesien Gelegenheit haben, auch den Staatspräsidenten zu begrüßen, der rein verfassungsmäßig diesem Sejm einige Zeit Lebensexistenz sicherte.

Es ist gewagt, politisch in dieser Zeit prophezeien zu wollen; eine sichere Perspektive zur kommenden Sejmarbeit läßt sich nicht geben, denn der Schlesische Sejm hat ja eine Reihe unerledigter Projekte liegen, so daß die Arbeiten der Kommissionen auf Wochen ausgefüllt werden können und es ist auch zu erwarten, daß inzwischen auch die Abgeordneten nicht müßig waren und mit Interpellationen und Gesetzesentwürfen hervortreten werden, so daß für Arbeiten genügend gesorgt ist. Anders kommt es, wenn der Wojewode darauf besteht, daß der Sejm nichts anderes als das kommende Budget zu erledigen hat. Man hat zwar die Budgetperiode um 3 Monate hinausgeschoben, um es an die Warschauer Verhältnisse anzugleichen, so daß die Bewilligung bis zum 31. März Zeit hat. Aber aus dem Regierungsorgan ist zu ersehen, daß das Budget doch schon jetzt zur Beratung kommen soll und die „Polska Zachodnia“ geht in ihrem Temperament bereits soweit, daß sie offen sagt, daß jede andere Arbeit als eine Provokation angesehen wird. Nun wird ja der Sejmmarschall bei der Eröffnung Gelegenheit haben, auch unter dieser Adresse zur Verteidigung des Schlesischen Sejms etwas zu sagen, vorausgesetzt, wenn dieses Blatt, welches als Regierungsorgan angesehen wird, auch vom Sejmmarschall als ernst angenommen wird. Es ist durchaus möglich, daß man dieses Schmutzorgan bei seinen Leistungen läßt, denn mehr Unheil, wie es gerade im Interesse des polnischen Staates bereits angerichtet hat, kann es nicht mehr anrichten und die Bevölkerung wird diesem Sejm sowieso keine besonderen Sympathien entgegenbringen.

Außer den sozialistischen Parteien haben sich die Parteien zur Eröffnung des Schlesischen Sejm nur sehr zurückgehalten geäußert, ein Zeichen, daß man auch jetzt noch nicht weiß, welchen Weg die Ereignisse gehen werden. Nur die „Polonia“ zeigte in den ersten Tagen einige Angriffslust, doch scheint man inzwischen sich eines anderen besonnen zu haben. Eines ist jedenfalls sicher, daß die einzelnen Parteien jetzt den Zeitpunkt für Wahlen als den denkbar ungeeigneten halten, während man in unterrichteten Kreisen davon spricht, daß gerade die Korfantyrichtung bereits ihre Listen aufgestellt hat, also mit einer eventuellen Auflösung des Schlesischen Sejms rechnet. Das Regierungsorgan, die „Polska Zachodnia“ begnügt sich damit, die polnischen Parteien zur Einigung zu rufen und darauf hinzuweisen, daß das Schicksal des Sejms in den Händen der polnischen Parteien liegt. Die weitere Entwicklung der Verhältnisse wird ja zeigen, wo die Arbeiten enden werden. Der Anfang ist nicht viel versprechend, denn wer die verschiedenen Stadien des Privatangestellten-Versicherungsgesetzes kennt, der weiß, daß auch jetzt dieses Gesetz nomals in die Kommission zurückverwiesen werden kann, wenn nicht in letzter Stunde zwischen Warschau und Schlesien bezüglich dieses Gesetzes eine Einigung erzielt worden ist. Die Zentralregierung hat ihr eigenes Gesetz geschaffen, während der Schlesische Sejm gleichfalls ein eigenes Gesetz fertigte. Ob inzwischen ein Ausgleich stattgefunden hat, ist uns nicht bekannt, wiewohl es sehr zweckmäßig wäre, endlich dieses Gesetz zu verabschieden, wenn man auch damit rechnen muß, daß Warschau durch sein eigenes Gesetz, das schlesische Gesetz aufheben kann. Von einer fruchtbaren Arbeit kann also in diesem Falle nicht gesprochen werden. Aber warten wir ab, was kommen wird. —ll.

Die französisch-deutsche Zusammenarbeit

Stresemann über die Völkerbundsarbeiten — Die französisch-deutschen Beziehungen sichern den Frieden Europas — Ehrliches Wollen, keine Prestige-Politik

Paris. Die „Petit Parisen“ veröffentlicht eine Unterredung eines Genfer Vertreters mit Reichsaußenminister Dr. Stresemann. Danach befragt, welches nach seiner Ansicht die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich im Völkerbund seien bezw. sein könnten, erklärte der Minister, daß diese Beziehungen nur offenherzige und loyale und nur von dem aufrichtigen Wunsch geleitet sein könnten, zu einer sich

ständig enger gestaltenden Zusammenarbeit

auf allen Gebieten zu gelangen. Es sei kein Zufall daß der Weg, der Deutschland nach Genf geführt habe, über Locarno gegangen sei. Damit habe es seinen Willen für eine Politik der Zusammenarbeit und nicht des Kampfes bekundet. Die deutsche Regierung habe geglaubt, daß die deutsch-französische Annäherung dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund vorausgehen müsse. Man müßte sich fragen, ob man nicht bald von einer Völkerbundsversammlung werde sprechen müssen, in der Deutsche und Franzosen ihre

Anstrengungen für den Frieden würden vereinigen können

ohne daß irgend ein Schatten ihre Beziehungen trübe. Er würde dies aufrichtig wünschen. Auf alle Fälle habe die deutsche Delegation im Laufe der vergangenen Völkerbundstagung alles in ihren Kräften stehendes getan, um den Frieden zwischen beiden Ländern zu dienen. Dabei habe sie der Gedanke geleitet, daß

die Zukunft Europas nur dann gesichert sei,

wenn die Staaten nicht ausschließlich an ihre eigenen Interessen dächten, sondern auch die gemeinsamen Interessen aller nicht vergessen. Das gemeinsame Interesse aller aber, fordere mit Nachdruck die

Konsolidierung des Völkerbundes.

Zu Beginn der letzten Völkerbundstagung habe ein gewisses Unbehagen geherrscht und seien verschiedene Krisengerüchte verbreitet gewesen. Er sei glücklich heute sagen zu können, daß die deutsch-französische Zusammenarbeit zur Zerstreuung des Unbehagens beigetragen und die Gerüchte zum Schweigen gebracht habe, indem Deutschland und Frankreich gemeinsam die anfangs zaghafte Versammlung belebt und den Völkern das

notwendige Vertrauen zu dem Werk von Genf eingeflößt hätten.

Man möge sich nur vorstellen, was aus dieser Versammlung geworden wäre, wenn Deutschland und Frankreich einander feindlich gegenüberstanden, nur für ihre eigenen Interessen gearbeitet und hinter den Kulissen manövriert hätten. Briand und er hätten aber derartige Versuche von sich fern gehalten, und auf

jede Prestige-Politik verzichtet.

Wenn diese unter pessimistischen Eindrücken eröffnete Versammlung nun bei den Völkern den Eindruck hinterlasse, daß man in Genf trotz aller Schwierigkeiten ohne jeden Hintergedanken sprechen könne, so könne man mit Recht sagen, daß die achte Vollversammlung des Bundes, obwohl sie keine besonderen und sensationellen Kundgebungen gebracht habe, gutes geleistet habe.

In einer Anerkennung zu den Ausführungen Dr. Stresemanns erklärt das Blatt, daß man die interessanten Erklärungen Stresemanns mit um so größerem Interesse lesen werde, als sie glücklicherweise von dem Ton gewisser Erklärungen in Deutschland abwichen. Auch wenn die französische Empfindlichkeit in der einen oder anderen Wendung der Erklärungen Stresemanns einen Hintergedanken befürchten sollte bestehe die Tatsache, daß Stresemann den aufrichtigen Wunsch hervorgehoben habe, mit Frankreich auf allen Gebieten zu einer sich immer enger gestaltenden Zusammenarbeit zu gelangen. Das höre man in Frankreich lieber als die Echos der Reden von Tannenberg. Zum Schluß gibt das Blatt dem Wunsche Ausdruck, daß Stresemann den Mut, die Autorität und die Macht besitzen möchte, diese Politik zu befolgen. Es gebe wohl keinen Franzosen, der sich hierüber nicht freuen könnte.

Japan zur Abrüstungsfrage

Tokio. Ministerpräsident Tanaku erklärte noch einmal offiziell, daß die japanische Regierung die Initiative zur Einberufung einer neuen Abrüstungskonferenz nicht übernehmen werde. Ein solcher Schritt müßte entweder von England oder von Amerika getan werden, nachdem die letzte Abrüstungskonferenz an den zwischen diesen beiden Ländern aufgetretenen Gegensätzen gescheitert sei.

Wie bekannt wird, soll das japanische Parlament zum 6. November einberufen werden. In einer der ersten Sitzungen soll der Handelsvertrag mit Deutschland ratifiziert werden. Das Parlament wird sich ferner mit der Aenderung des Wahlgesetzes zu beschäftigen haben. Wie weiter verlautet, sollen die chinesisch-japanischen Verhandlungen am 4. November in Tokio wieder aufgenommen werden, nachdem vorher eine Konferenz der japanischen Konsuln in China stattgefunden hat. Die Position des japanischen Kabinetts wird als stabil bezeichnet.

Ungarn kompromittiert weiter

Budapest. Großes Aufsehen erregt eine Aeußerung des früheren Ministerpräsidenten Stefan Friedrich, wonach Ungarn schon während seiner Amtszeit, im Jahre 1919, aufgefordert worden sei, sich aktiv der antisowjetistischen Front anzugliedern. Er sei dafür gewesen, doch habe man ihn zum Abenteurer gestempelt und beiseite geschoben. Auch heute noch erklärte er, daß dieser Plan geeignet gewesen wäre, Ungarn zu retten.

Wieder eine Bauernrevolte in Rußland

Warschau. Wie aus Minsk gemeldet wird, ist an der russisch-estnischen Grenze ein Bauernaufstand ausgebrochen. Die mit Karabinern bewaffneten Bauern haben die Sowjetämter angegriffen. Die sofort herangezogenen Militärverstärkungen stehen mit den Bauern in einem lebhaften Gefecht, über dessen Verlauf keine weiteren Nachrichten vorliegen.

Ein griechischer Schritt in Sofia

Berlin. Wie die Morgenblätter berichten, hat die griechische Regierung im Anschluß an die Verhaftung dreier bulg. Kommitatschis in Saloniki eine scharfe Note an die bulgarische Regierung gesandt, in der sie Maßnahmen fordert, um zu verhindern, daß in Zukunft bulgarische Kommitatschis über die griechische Grenze gelangen. Nach einer Havasmeldung aus Athen ist die griechische Grenze nach Bulgarien geschlossen worden.

Die russisch-polnischen Garantiepakt-Verhandlungen

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, nimmt die Sowjetpresse zu dem letzten polnischen Kommunique über die Verhandlungen zwischen Rußland und Polen Stellung. Die Blätter schreiben, dieses Kommuniquee sei ein großer Fortschritt in der Besserung der russisch-polnischen Beziehungen; jedoch sei es für eine Normalisierung der russisch-polnischen Beziehungen noch nicht genügend. Die polnische Regierung müsse sich von dem westlichen Einfluß vollkommen lossagen. Unter diesen Umständen wäre die Sowjetregierung bereit, mit Polen weiter zu verhandeln und einen russisch-polnischen Pakt abzuschließen.

Wie halbamtlich gemeldet wird, werden die Verhandlungen zwischen Polen und Rußland am 21. Oktober beginnen. Der polnische Gesandte Patek verließ dieser Tage Moskau. Vor seiner Abreise wurde er noch von Tschitscherin empfangen.

Minister auf Inspektion

Danzig. Mittwoch hat sich der polnische Innenminister Skladkowski nach Pommerellen begeben, um die pommerellischen Starosteien zu inspizieren. Auch der Landwirtschaftsminister Niezabytowski befindet sich auf einer Inspektionsreise durch die pommerellische Wojewodschaft.

Handelsminister Kwiatkowski ist in Gdingen, wo er die Hafenanlagen besichtigt und über den weiteren Ausbau des Gdingener Hafens konferiert. Nach einer Meldung aus Gdingen erweist sich die 8000 Mann zählende Arbeiterarmee für den Ausbau von Gdingen als nicht mehr ausreichend.

Das unruhige Mexiko

New York. Nach Meldungen aus Mexiko sind im Staate Jalinco im Kampf mit Regierungstruppen 35 Katholiken, darunter ein Priester getötet worden. Im Staate Nayarit haben Regierungstruppen eine Gruppe Banditen umzingelt und niedergemacht. 40 Banditen wurden getötet.

Der estländische Außenminister in Berlin

Berlin. Der estländische Außenminister Dr. Akel ist auf der Durchreise von Genf nach Reval in Berlin eingetroffen und wird voraussichtlich Gelegenheit nehmen, bei Dr. Stresemann vorzusprechen. Dr. Akel beabsichtigt, Sonnabend Abend die Heimreise nach Estland fortzusetzen.

Die Stimmung in Frankreich

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Paris, Ende September 1927.

Ist diese Unruhe, die über Frankreich lagert, wirklich nur auf die Angelegenheit Sacco und Vanzetti zurückzuführen und auf die Herfahrt der „America Legion", jener amerikanischen Legionäre, die während des Krieges fochten? Zweifellos hatten besonders die Manifestationen, die in Paris und in vielen anderen Städten Ende vorigen Monats stattfanden, die Hinrichtung von Sacco und Vanzetti nur zum äußeren Anlaß. Dahinter steht der Unwille über all das Elend, das die Poincaree-Regierung heraufbeschworen hat: Arbeitslosigkeit, Wirtschaftskrise und Steuerlast.

Als Poincaree im Juli 1926 wieder an die Regierung kam, mußte es seine Hauptaufgabe sein, das Sinken des französischen Franken anzuhalten. Er mußte unbedingt schleunigst eine Revalorisation vornehmen. Es ist auch die Ansicht der französischen sozialistischen Partei, daß dieses Bestreben in der damaligen Lage eines furchtbaren Frankensturzes völlig gerechtfertigt war. Die Kommunisten, die gern einen vollkommen finanziellen Zusammenbruch Frankreichs erlebt hätten, machen der französischen sozialistischen Partei infolge dieser Billigung der Revalorisation völlig unberechtigte Vorwürfe. Doch schon in der Methode unterscheidet sich die Auffassung Poincarees von dem Programm der Sozialisten. Poincaree operierte mit dem „Vertrauen" und mit dem Versuch, die französischen Finanzen langsam gesunden zu lassen, was zu der jetzigen Wirtschaftskrise führen mußte, während die sozialistische Partei eine zehnprozentige Kapitalsabgabe vorschlug, was sofort eine günstige Finanzlage herbeigeführt hätte. Der Fehler von Poincarees Methode lag darin, daß dabei die Preise weiter steigen mußten, während der Franken im Sinken begriffen war. Die Preise waren, als Poincaree zur Regierung kam, dem Sinken des Frankens noch nicht gefolgt. Damals hatte der Franken nur noch ein Achtel seines Geldwertes, während die Preise nur um das Vierfache gestiegen waren. Später gleichen sich beide auf etwa dem Siebenfachen an: Als das Pfund Sterling zwischen August und November 1926 dauernd auf 175 Franken stand, waren die Preise auf etwa entsprechender Höhe angelangt. Aber dann kam der große Frankendruck Poincarees: Mit seinem „Vertrauen" senkte er das Pfund Sterling bis auf 125 Franken.

Gleichzeitig fiel aber der Preisindex ganz langsam auf etwa das Fünffache des Vorkriegswertes. Er war also höher als im Juli 1926. Hierin liegt die eigentliche Ursache des allgemeinen Geschäftsstillstandes in Frankreich. Ja, Poincaree hatte eigentlich die Absicht, den Frankenwert noch weiter zu erhöhen, also das Pfund Sterling auf weit unter 125 Franken zu senken, und infolge der Langsamkeit der Preissenkung mußte er dann von seinem Vorhaben abstehen. Er hatte sogar gegen eine Steigerung des Frankens zeitweise mit allen Kräften kämpfen müssen.

Das, was die Kaufleute da eine „Gefahr eines ungeheuren Preissturzes" nannten, scheint für sie nun glücklich überwunden zu sein. Nehmen wir einige Lebensmittel der Pariser Zentralmarkthalle als Beispiel: Obst und Gemüse sanken etwas im Preis, aber Fleisch, Geflügel und Eier bewahren sich in unerreichter Preishöhe. Ein Gemüse zum Beispiel, das 1925 noch 110 Franken pro Zentner kostete und im gleichen Monat des Jahres 1926 auf 180 Franken kam, kostet im September dieses Jahres 140 Franken (Bohnen). Aber Fleisch, für das man vor zwei Jahren 17 Franken zahlte, vor einem Jahr 19 Franken, kostet heute 22 Franken (Huhn). Eier aus der Picardie stiegen in den drei Jahren von 645 auf 780 und auf 820 Franken pro Hundert. Und die Butterpreise stiegen in ähnlicher Weise (16.50 — 18.80 — 19.50). Gerade August und September sind für diese Waren billige Monate. Wie soll das da erst im Winter werden?

Leon Blum, der kürzlich im „Populaire" die Methode Poincarees einer kritischen Betrachtung unterzog, fällt darüber das folgende Schlußurteil: „Die Warnungen und Urteile der sozialistischen Partei bestätigen sich wieder einmal: Poincaree hatte auf geldlichem und auf Kredit-Gebiete einen relativen Erfolg, aber wirtschaftlich und finanziell blieb sein Unternehmen absolut erfolglos."

Kurt Lenz.

Deutsch-polnische Güterverkehrskonferenz in Breslau

Breslau. Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Breslau teilt uns mit: Die am 21. September unter dem Vorsitz der Reichsbahndirektion hier zusammengetretene deutsch-polnisch-russische Güterverkehrskonferenz hat am 27. d. Mts. ihre Arbeiten beendet. Sie hat zunächst umfangreiche Ergänzungen und Verbesserungen des zur Zeit bestehenden Umbehandlungstarifes beschlossen. Als besonders dringend wurde die Aufnahme einer Bestimmung beschlossen, durch die es dem Versender ermöglicht wird, Sendungen mit direktem Frachtbrief nach und von solchen sowjetistischen Stationen abzufertigen, die in dem direkten Tarif (Umbehandlungstarif) nicht einbezogen sind (Nichtverhandlungsstationen). Es ist also in Zukunft die Abfertigung aller Güter zwischen sämtlichen deutschen und sowjetrussischen Stationen, soweit letztere in den sowjetistischen Binnentarif einbezogen sind, möglich. Das Fehlen einer derartigen Bestimmung wurde bisher in Interessentenkreisen als großer Mangel empfunden. Der Tarif soll infolge der vielen Aenderungen und Verbesserungen im Interesse seiner Uebersichtlichkeit als Neudruck herausgegeben werden. Ferner hat die Konferenz die Aufstellung eines Tarifs mit direkten Frachtsätzen beschlossen. Dieser Verkehr wird sich zunächst auf die im Verkehr zwischen Deutschland und der Sowjetunion über Polen wichtigsten Stationsverbindungen und Güter beschränken. Die Vorarbeiten zu dem Tarif sollen so beschleunigt werden, daß mit seiner Herausgabe im kommenden Jahr gerechnet werden kann. Die nächste Verbandskonferenz findet im März 1928 in Moskau statt.

3352347 Mitglieder

Vor dem Parteitag der Labour Party.

London. Für den Parteitag der englischen Arbeiterpartei, der kommenden Montag in Blackpool beginnt und wie gewöhnlich eine ganze Woche dauern wird, ist nun der Bericht des Parteivorstandes herausgekommen. Er gibt die Stärke der Partei mit 3 352 347 Milgliedern an, das ist etwas mehr als im vrigen Jahre. Die Zahl der Kandidaten für die kommenden Parlamentswahlen, die nach englischer Sitte zum großen Teil schon lange Zeit im voraus bestimmt werden, beträgt 468, so daß die Arbeiterpartei in den allermeisten der 615 Wahlkreise den Kampf aufnehmen wird.

Der Bericht der Exekutive enthält auch Angaben über die Durchführung der im Vorjahr gefaßten Beschlüsse über den Ausschluß der Kommunisten aus der Labour Party. Wegen Nichtbefolgung dieser Beschlüsse wurden im Laufe des Berichtsjahres zehn Bezirksorganisationen, zumeist von Groß-Londoner Bezirken, aus der Partei ausgeschlossen und in diesen Bezirken neue Organisationen gegründet. Nichtsdestoweniger dürften infolge des Umstandes, daß der Ausschluß der Kommunisten aus den Gewerkschaften nicht möglich ist und die Gewerkschaften als solche ein Vertretungsrecht zum Parteitag haben, auch heuer auf dem Kongreß wieder einige wenige Kommunisten als Delegierte anwesend sein.

Die meisten Beschlüsse, die der Parteitag fassen wird, werden zweifellos im Hinblick auf die kommenden Wahlen gefaßt werden. Hierher gehören die Forderungen, die die Arbeiterpartei in der Frage der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, der Reform der Armenfürsorge, der Verbesserung der Altersversicherung, der Agrarpolitik, des Erziehungswesens und der Steuerpolitik erhebt. Es ist möglich, daß diese Forderungen in der Form eines Programms zusammengefaßt werden, das gewissermaßen als Wahlprogramm gelten soll.

In der zweiten Hälfte der kommenden Woche tritt dann in Cardiff die Jahreskonferenz der konservativen Partei zusammen. Hier erwartet man interessante Auseinandersetzungen insbesondere in der Frage der Oberhausreform, über die bekanntlich die Meinungen im konservativen Lager selbst geteilt sind, sowie über die Ausdehnung des Frauenwahlrechts auf alle Frauen mit 21 Jahren, die die Regierung vor einiger Zeit versprochen hat.

Moskau schließt 14 Oppositionsmitglieder aus

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die Kontrollkommission der kommunistischen Partei 14 Oppositionsmitglieder wegen Gründung einer eigenen Fraktion zur Bekämpfung des Regims Stalin aus der Partei ausgeschlossen. Der Parteibeschluß besagt, daß die Ausgeschlossenen im Besitz einer Geheimdruckerei geheime Parteidokumente an die Oeffentlichkeit gebracht haben. Trotzkis und Sinowjews Protest gegen das Vorgehen der Kontrollkommission wurden nicht beantwortet.

Kommunistenaufstand in Süd-China

Peking. Der Aufstand der radikalen Hankau-Kommunisten gegen die Nanking-Regierung kann heute schon als gescheitert angesehen werden, da der Führer der Aufständischen General Tang Hankau vor den Nankingtruppen räumen mußte. Er hat sich nach der Provinz Hunan zurückgezogen. Zwischen Hankau und Nanking sind wieder Einigungsverhandlungen im Gange, jedoch zeigt sich die Nanking-Regierung unnachgiebig. Die Lage in dem von den „roten Lanzen" beherrschten Swatau ist noch unverändert.

Der Terror in Litauen

Aus Eydtkuhnen an der ostpreußisch-litauischen Grenze erhält der „Vorwärts" von einem geflüchteten litauischen Sozialdemokraten nachstehenden Bericht:

Die litauische Regierung hat beschlossen, im Oktober das geplante „Plebiszit" durchzuführen. Sie hat verfassungswidrig allen Bürgern von 20 bis 24 Jahren das Wahlrecht geraubt. Dadurch werden 150 000 wahlberechtigte Bürger von der Wahl ausgeschlossen. Das „Plebiszit" soll nicht geheim, sondern unter polizeilicher Aufsicht vorgenommen werden. Stimmabgabe soll gleichzeitig die Bestätigung Smetonas als Präsidenten für die Dauer von sieben Jahren bedeuten. Alle politischen Parteien, wie die Christlichen Demokraten, die Partei der Volkswirte, Volkspartei, Sozialdemokraten und die Minderheiten haben beschlossen, das „Plebiszit" zu boykottieren. Es wird sich daran nur die Regierungspartei, die „Tautininkai", beteiligen. Auf der letzten Konferenz der Kreishauptmänner und der Kommandanten hat der Innenminister Musteikis befohlen, das Referendum nötigenfalls brutal durchzusetzen. Im Zusammenhang damit wurden schon 1500 oppositionell gesinnte Personen in Haft gesetzt, hauptsächlich Sozialdemokraten. Diese Tat begründet die Regierung damit, daß die Verhafteten am Putsch von Tauroggen mitschuldig seien. Infolgedessen wurden viele Sozialdemokraten gezwungen, das Land geheim zu verlassen, darunter einer der Führer der Sozialdemokratischen Partei, Genosse Pletschkaitis, der vermißt wird. Es wird versichert, daß der Genosse Pletschkaitis durch die politische Polizei ermordet wurde. Der Terror in Litauen steht in größter Blüte. Es werden sogar einige Arbeiter verfolgt, deren „Schuld" allein darin besteht, daß sie an dem Bankett, das zu Ehren Albert Thomas' veranstaltet wurde, teilgenommen haben. Fast alle Fachverbände sind aufgelöst.

Ukrainisch-polnische Annäherung?

Warschau. Die polnische Regierung ist in der letzten Zeit den national-kulturellen Forderungen der ukrainischen Minderheit in den Ostprovinzen Polens in merkwürdiger Weise entgegengekommen. Wenn auch noch längst nicht alle Wünsche der Ukrainer erfüllt sind, so ist doch immerhin die ukrainische Sprache in ziemlich weitem Umfange in einem Teil der ostgalizischen Staatsschulen als Unterrichtssprache eingeführt worden.

Von polnischer nationalistischer Seite hat der gegenwärtige polnische Unterrichtsminister deswegen bereits recht scharfe Angriffe erfahren. Als Wirkung dieses kulturpolitischen Entgegenkommens ist es anzusehen, daß bei der polnischen Regierung, abgesehen von Kreisen Ostgaliziens, die der polnischen Regierung nahestehenden, auch Vertreter des national-ukrainischen Klubs „Undo" anwesend waren, die sogar über ein Wahlbündnis mit den polnischen Regierungsparteien verhandelten, wenn auch vorläufig ohne ein praktisches Ergebnis.

Ein Ausschlußantrag, der von radikal-ukrainischer Seite gegen diese Unterhändler gestellt wurde, ist jetzt in aller Form abgelehnt worden.

Die Bande des Schreckens

The Terrible People

von Edgar Wallace

60)

Der Mann ging langsam zur Tür, die nach dem Schlafzimmer führte, er drehte die Klinke um und öffnete die Tür weit.

„Gehen Sie hinein!" rief der Wetter und folgte ihm langsam mit gespannten Sinnen.

Die Vorhänge im Schlafzimmer waren halb zugezogen. Das fahle Licht, das durch den Spalt eindrang, gab dem Zimmer ein geisterhaftes Aussehen. Er blieb vor Erstaunen wie gelähmt an der Tür stehen.

Vor ihm stand, der Tür gerade gegenüber, ein Bett, und darauf lag Nora Sanders mit geschlossenen Augen, das Gesicht wie Kreide und die Lippen blutlos!

Er konnte sie nur mit offenem Munde anstarren, denn sein Gehirn schien seine Tätigkeit eingestellt zu haben.

Also war es doch wahr! Sie war tot. Aus welchem anderen Grunde hatte man ihn hierhergebracht?

Da bewegte sich etwas am Bettende, und im Schatten der Dunkelheit sah er eine seltsame, unbekannte Gestalt — einen alten Mann, dem die langen, unordentlichen weißen Haare ins Gesicht fielen. Das Licht spiegelte sich in seinen Augengläsern wider, und er schaute auf den Wetter mit einem Grinsen, das tiefsten Haß verriet.

„Niemand soll sich bewegen! Bleiben Sie dort stehen, Cravel, und wenn einer von euch den Revolver zieht, dann schieße ich."

Seine Augen wanderten zurück zu der ruhigen Gestalt auf dem Bette. Tot! Wie war es nur möglich? Dann loderte in seinem erstarrten und vergrämten Gesicht die blinde Wut auf.

„Ihr Schweine!" keuchte er.

Er tat einen Schritt vorwärts, der zweite Schritt brachte ihn in die Mitte des Teppichs vor dem Bette. Er fühlte, daß der Teppich nachgab, und versuchte sich zurückzuwerfen. Aber es war zu spät, denn schon verlor er das Gleichgewicht. Er griff mit den Armen um sich, um den Rand des großen Loches zu fassen, das der Teppich verdeckt hatte, aber er griff daneben und fiel. Sein Kopf stieß gegen einen Balken des Gerüstes, und seine Sinne schwanden.

36

Wenig Minuten später ging Cravel langsam die Treppe hinunter, trat ans Portal, wo Rouch wartete, und betrachtete traurig den störmenden Regen.

„Inspektor Long wird zum Frühstück hier bleiben", bemerkte er.

„So?" fragte der Wachtmeister Rouch unfreundlich. „Will er daß ich heraufkomme?"

„Noch nicht. Er hat einige Dokumente verlangt, die er jetzt durchsieht und in denen er, wie ich annehme den Nachweis meiner Verbrechernatur zu finden erwartet."

„Ist das so?" sagte Wachtmeister Rouch kühl.

Cravel öffnete die Tür seines Bureaus und verschwand. Bald darauf hörte ihn Rouch herauskommen und die Tür verschließen. Er nahm sich nicht die Mühe, sich umzuschauen, und das war sein Verderben.

Der Schlag, den Cravel führte, hätte jeden gewöhnlichen Menschen getötet, aber der Wachtmeister trug einen steifen Hut. Unter der Wucht des Schlages sang er in die Knie. Der Knüttel sauste nochmals auf seinen Kopf nieder. Cravel bückte sich, faßte den Mann unter den Armen an und zog ihn nach dem Orte, wo der Wagen des Wetters stand, warf ihn in den Wagen und deckte ihn mit einer Decke zu. Dann brachte er aus seinem Bureau ein leichtes Motorrad und band es gemächlich auf dem Trittbrett fest. Nachdem er dies vollendet hatte, setzte er sich in den Führersitz und fuhr der Ausfahrt zu.

Eine Viertelstunde später war er durch Egham gefahren. Er bog scharf nach den Runnymedewiesen ab und verfolgte die Landstraße nach Windsor, die am Flusse entlangläuft.

An einer Stelle, wo das Ufer steil abfällt, hielt er an, ließ jedoch den Motor weiterlaufen und band das Motorrad wieder ab. Hierauf kurbelte er den Wagen an, der eine kleine Erhöhung emporfuhr und dann das steile Ufer in den Fluß hinabstürzte, indem er sich dabei überschlug.

Er schaute auf seine Uhr, es war jetzt halb sechs. Darauf schwang er sich auf sein Motorrad und fuhr nach Heartsease zurück.

Als er wieder in das Zimmer trat, waren das Mädchen und der alte Mann verschwunden, und während er sich darin umblickte, gewahrte er den Revolver, den der Detektiv hatte fallen lassen. Er steckte die Waffe in die Tasche, rollte den Teppich zusammen und schaffte ihn in den Salon. Vom Bett waren bereits die Laken und die Decken verschwunden. Nach einem letzten prüfenden Blick verließ er das unordentlich aussehende Zimmer, schloß die Tür ab und ging wieder hinunter.

Er hatte noch viel Arbeit zu tun. Aus seinem Bureau führte eine enge Treppe nach dem Keller, aus dem erst vor einigen Tagen der Wein entfernt worden war. Mit einer Lampe in der Hand und dem Totschläger in der anderen, stieg er die Stufen hinab und ging auf dem mit Ziegeln ausgelegten Boden bis zu einer Stelle, wo die Bauleute in das gewölbte Dach ein viereckiges Loch gemacht hatten. Er schaute auf und konnte die Oeffnung sehen, durch die der Wetter Long herunterfiel. Er war aber aus einem anderen Grunde heruntergekommen. Der Atem stockte ihm als er mit der Lampe nach allen Seiten hin leuchtete und den Mann, den er tot oder im Sterben auf den Ziegeln ausgelegten Boden vorzufinden hoffte, nicht sah.

Der Wetter Long war fort! Kein Zeichen deutete daraufhin, daß er jemals dagewesen wäre, keine Spur von Blut. Cravel stieß zwischen den Zähnen einen Fluch aus. Es war unmöglich, daß der Detektiv ohne ernsthafte Verletzungen davongekommen war. Er durchsuchte nochmals den Keller, öffnete auch den inneren Raum und schaute hinein.

Was sollte werden, wenn der Wetter Long noch am Leben war, nachdem er jenes Bild in Monkfords Zimmer gesehen hatte...?

Niemals in seinem Leben hatte der harte Mann auch nur eine Spur von Furcht gekannt, jetzt aber erschrak er. Nachdem er sein Bureau erreicht hatte, schloß er die Tür zu, füllte ein Wasserglas halbvoll mit Weinbrand und trank es in einem Zuge aus. Es klopfte an der Tür. Die Köchin verlangte den Küchenschlüssel, da sie Cravel in seinem Zimmer nicht angetroffen hatte.

Die alte Frau war taub und die einzige vom Personal, die in Heartsease während der Nacht anwesend gewesen war, denn es war Mitte der Woche und das Hotel stand an solchen Tagen leer. Er öffnete die Tür und gab ihr die Schlüssel, obgleich es nicht nötig war, da er selbst schon Kaffee gekocht und die Tür offengelassen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Die Geduld der Angestellten

Von der Pressestelle des Afabundes wird uns geschrieben:

Am 13. Juli d. J. fällte der Schlichtungsausschuß unter dem Vorsitz des Herrn Maciejowski einen Schiedsspruch, der den unteren Angestellten der Schwerindustrie eine geringe Zulage von einigen Zloty brachte. Dieser Schiedsspruch brachte die Gehaltsverhandlungen endlich zum Abschluß, die seit dem 1. Februar d. J. liefen. Wer nun geglaubt hatte, daß nun endlich die Angestellten die langerwartete Zulage auch ausgezahlt bekommen würden, war in einem schweren Irrtum. Die Arbeitgeber lehnten, wie immer, konsequent auch diese geringe Zulage ab, so daß der Schiedsspruch zu einer Verbindlichkeitserklärung nach Warschau gehen sollte. Da stellte es sich aber plötzlich heraus, daß der Vorsitzende vergessen hatte, den Schiedsspruch von den Beisitzern unterschreiben zu lassen. Zum Unglück ging er auch noch kurz nach der Fällung des Schlichtungsspruches auf einen längeren Urlaub. Als er, vom Urlaub zurückgekehrt, auf sein Versehen aufmerksam gemacht wurde, so versuchte er die fehlenden Unterschriften nachträglich zu bekommen. Da weigerten sich aber die Beisitzer von Arbeitgeberseite den Schiedsspruch zu unterschreiben mit der Begründung, daß sie nach so langer Zeit sich nicht mehr an die Einzelheiten des Schiedsspruches erinnern könnten. Es bedurfte erst langer Verhandlungen, bis sich endlich zwei der Arbeitgeberbeisitzer zur Unterschrift bequemten. Der dritte konnte zunächst seine Unterschrift nicht leisten, da er zu einer längeren militärischen Uebung eingezogen war. Aber endlich unterschrieb auch dieser und der Schiedsspruch konnte zur Verbindlichkeitserklärung nach Warschau geschickt werden.

Wer nun geglaubt hatte, daß das Arbeitsministerium sich mit der Verbindlichkeitserklärung dieses bescheidenen Schiedsspruches beeilen würde, mußte eine neue Enttäuschung erleben. Bis zum heutigen Tage warten die Angestellten-Gewerkschaften vergeblich auf die Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruches! Daß das Arbeitsministerium aber auch schneller arbeiten kann, sieht man daraus, daß der Schiedsspruch für die Bergarbeiter, der diesen eine 8prozentige Zulage gegeben hat, bereits längst verbindlich erklärt wurde, obwohl seit diesem Schiedsspruch erst wenige Wochen vergangen sind. Die Angestellten warten bereits fast 3 Monate! Die Arbeiter allerdings waren bereits unruhig geworden und in der Bismarckhütte kam es zu einem Streik. Deshalb die Beschleunigung der Verbindlichkeitserklärung! Die Angestellten dagegen, die mit einer bewundernswürdigen Geduld auf die Verbindlichkeitserklärung warten, läßt man warten, bis sie schwarz sind. Man ist ja überzeugt, daß diese zu einem Streik nicht greifen werden.

Das Arbeitsministerium in Warschau und der Demobilmachungskommissar sollten aber die Angestellten der oberschlesischen Schwerindustrie nicht auf eine allzu harte Probe stellen. Denn schließlich kann auch diesen der Faden der Geduld reißen.

Der grobe Kassierer.

Kriegsinvaliden schreiben uns:

Die einzelnen polnischen Kreiskommandos (P. K. U.) in Ostoberschlesien, denen die Behandlung der Kriegsinvaliden obliegt, lassen die Invaliden in gewissen Zeitabständen auf ihren Invaliditätsgrad in dem Krakauer Garnisonlazarett untersuchen. Zu diesem Zwecke muß sich der Kriegsinvalide nach Krakau begeben. Von dem P. K. U. erhält er einen Ausweis, der ihn zu einer 50prozentigen Fahrtermäßigung berechtigt. Der Ausweis weist etliche Mängel auf. Es steht beispielsweise darauf, daß bei der Benutzung von Schnellzügen nur der tarifmäßige Schnellzugszuschlag zu bezahlen ist. In Wirklichkeit ist dieser Schein für die Benutzung von Schnellzügen überhaupt ungültig und der Invalide muß für den Schnellzug eine volle Karte lösen. Dieser Passus auf den Fahrtausweisen hat schon manchen Kriegsinvaliden in eine äußerst unangenehme Situation versetzt. Die Ausweise haben leider noch einen weiteren Fehler, der bereits vielen Invaliden eine recht unangenehme Ueberraschung bereitet hat. Auf dem Ausweis steht kein Vermerk, daß der Invalide vom Garnisonlazarett eine Bestätigung beibringen muß, daß er tatsächlich dort gewesen war, weil er sonst eine volle Karte lösen muß. Wer da öfters zur Untersuchung nach Krakau fährt, der weiß Bescheid und läßt sich auf dem Fahrtausweis in der Garnisonkanzlei seine Anwesenheit bescheinigen. Wer das versäumt, der muß die Rückfahrt aus eigener Tasche voll decken. Damit aber nicht genug.

Die Unvollkommenheit dieser Ausweise hat schon manchen Kriegsinvaliden vor den Strafrichter geführt. Auf dem Krakauer Nordbahnhof, von dem die meisten Züge nach Ost-Oberschlesien abgehen, wird u. a. ein Kassierer beschäftigt, der die Invaliden mit Vorliebe beleidigt. Dieser famose Herr hegt einen besonderen Haß gegen die Schlesier, die er beleidigt und obendrein dem Polizeibeamten übergibt. Er mußte wahrscheinlich von Oberschlesiern Watschen oder sonst ähnliches bekommen haben, weil er ihnen vorhält, sie brauchen nicht nach Krakau gelatscht zu kommen. Unsere armen Invaliden sind sicherlich von den schönen Reisen nach der alten Kirchenstadt und der Stadt der vielen Ratten (in der Kawiarnia teatralna z. B., gegenüber dem Theater, laufen die Ratten am hellichten Tage den Gästen unter den Beinen herum, und selbst auf das Büfett, wo die Naschereien aufgestellt sind, springen die Biester hinauf) nicht erbaut. Auch fahren sie nicht deshalb nach Krakau, um dort die Ostkultur eines Herrn Kassierers zu bewundern, sondern weil sie geschickt werden. Dabei legt der Herr Kassierer den Invaliden eine Aeußerung in den Mund, die sie nicht gebraucht haben, die in Schlesien gar nicht üblich ist, vielmehr ein speziell galizischer „Kulturausdruck“ bildet. Nun hat aber der Herr Kassierer Dienst gehabt und die Beleidigung des Beamten im Dienste wird bei uns bekanntlich sehr streng bestraft. Es wird leider nicht immer Rücksicht auf die moralische Qualifikation des betreffenden Beamten genommen. Wegen „Beleidigung“ des Herrn Kassierers wurden bereits schlesische Invaliden durch das Krakauer Strafgericht mit Arreststrafen belegt. Bezeichnend ist dabei die Haltung der Krakauer Eisenbahndirektion, die trotz Verlangen den Namen des Kassierers nicht bekannt gibt, weshalb die Invaliden den Herrn Kassierer wegen Beleidigung nicht verklagen können. Derselbe Herr Kassierer ist noch von der Seite bekannt, daß er niemals den Rest des Geldes wegen „Mangel an Kleingeld“ herausgeben kann. Nun haben wir in Ost-Oberschlesien mehr als 12 000 Kriegsinvaliden, die die Reise nach Krakau wiederholt antreten müssen. Es geht nicht an, diese Leute einer ständigen Gefahr auszusetzen, mit dem Strafrichter unverschuldeterweise Bekanntschaft zu machen. Will die Eisenbahndirektion ihren Kassierer nicht entsprechend belehren, dann muß hier die Militärbehörde einschreiten und Ordnung schaffen.

Aus der Sitzung des Kattowitzer Stadtparlaments

Die polnischen Parteien glänzen durch Abwesenheit. — Flotter Verlauf der Sitzung. — Zurückweisung grundloser Vorwürfe. — Erfolgt die Auflösung?

Kattowitz, den 30. September 1927.

Nach den Vorgängen auf der letzten Stadtverordneten-Versammlung, auf welcher die polnischen Klubmitglieder kategorisch auf die Teilnahme an den weiteren Sitzungen verzichteten, erachtete man das Schicksal des Stadtparlaments als besiegelt. Mit gemischten Gefühlen sah man der nächsten Sitzung entgegen, deren Abhaltung nach den Meldungen in der polnischen Presse hinsichtlich der bevorstehenden Auflösung in Zweifel gestellt wurde. Wider Erwarten nahm die gestrige Stadtverordnetensitzung, für deren Auflösung eine rechtliche Handhabe nicht gegeben war, einen in jeder Hinsicht befriedigenden und äußerst ruhigen Verlauf. Man war auf unvorhergesehene Zwischenfälle, hervorgerufen durch übereifrige, erhitzte Gemüter unter den Zuhörern auf der Galerie, welche drückend besetzt war, gefaßt, jedoch muß anerkannt werden, daß nicht dergleichen geschah, was nicht zuletzt auf die maßvolle und taktvolle Haltung der deutschen Stadtverordneten und des Vorstehers zurückzuführen ist, indem man die denkbar größte Bereitwilligkeit zeigte, die Versammlung in dem alten Rahmen vor sich gehen ließ und die Vorlagen in polnischer Sprache behandelte, so weit sich dies bei den Stadtverordneten überhaupt ermöglichen ließ.

Die Erledigung der Tagesordnung ging wider die, auf den bisherigen Sitzungen gepflogene Art, bei Vermeidung überflüssiger Debatten rasch vor sich, denn in knappen zwei Stunden wurde die Sitzung zu Ende geführt. An dieser Stelle darf wohl gesagt werden, daß es als eine äußerst bedauerliche Tatsache hingenommen werden müßte, sofern man nach den neuesten polnischen Meldungen am 15. Oktober an die Auflösung des Stadtparlaments, welches dann durch eine kommissarische Stadtverordnetenversammlung abgelöst wird, herangehen wollte, da das Zusammenarbeiten mit den deutschen Stadtverordneten in jeder Hinsicht ein erträgliches war und sich anscheinend unüberbrückbare Gegensätze stets nur dann ergaben, wenn es sich um Wahrung berechtigter Interessen in Schulfragen und anderen wichtigen Angelegenheiten handelte.

Stadtverordnetenvorsteher Jankowski sah sich auf der diesmaligen Sitzung, an welcher außer den Mitgliedern des Deutschen Klubs und der deutschen Sozialdemokraten, der Stadtverordnete Kustos mit seinen Parteigängern, sowie der Vertreter der Mieterschutzpartei teilnahm, veranlaßt, den in der „Polska Zachodnia“ und „Polonia“ erhobenen Vorwurf, wonach angeblich eine Dokumentenfälschung vorgelegen haben soll, energisch zurückzuweisen. Die polnische Presse zielte auf eine kleine Abänderung hin, welche in den Akten betreffend die Aufhebung der ersten Lyzealklasse erfolgte, und wie es sich jetzt herausstellte, durch den zweiten Bürgermeister, welchem das Schuldezernat untersteht, vorgenommen wurde.

Da das, im Zusammenhng mit der polnischen Deklaration gegen den Stadtverordnetenvorsteher eingelegte Mißtrauensvotum unbegründet ist und mit dem § 25 der Geschäftsordnung kollidiert, ging man glattweg zur Tagesordnung über.

* * *

Kurz nach 5 Uhr eröffnete Stadtverordnetenvorsteher Jankowski die Sitzung, welche trotz Abwesenheit der polnischen Klubmitglieder beschlußfähig war. Drei weitere Anträge waren inzwischen eingelaufen, deren Dringlichkeit von der Versammlung anerkannt wurde. Die Erledigung der einzelnen, auf der Tagesordnug vorgesehenen Punkte ging in rascher Reihenfolge vor sich. Ein Betrag von 1000 Zloty für die weitere Durchführung der statistischen Ergebungen zwecks Feststellung des Haushaltsbudgets in Arbeiterfamilien wurde bewilligt.

Zur Ergänzung der Fachbibliothek im städt. Krankenhaus in Kattowitz ist eine Summe von 5000 Zloty bereitgestellt worden.

Da sich nach den Ausführungen des Stadtverordneten Zimmermann die Ausbesserung der ulica Leopolda als Verbindungsstraße zwischen der Ortschaft Eichenau und dem Ortsteil Bogutschütz als unumgänglich notwendig erweist, wurde einem vorliegenden Antrag auf Bewilligung eines Betrages von 14 500 Zloty zur Vornahme der Instandsetzungsarbeiten stattgegeben.

Alsdann erfolgte eine Nachtragsbewilligung von rund 6 643 Zloty zur Deckung der Kosten für die Wasserleitungs-Anlage in der ulica Poniatowskiego und Kilinskiego. Diese Arbeiten sind bereits ausgeführt worden.

Ueber Punkt 5 der Tagesordnung betreffend Ankauf eines Grundstückes von der Dachpappenfabrik Wybranietz zur Erweiterung der ulica Damrota. wurde nicht verhandelt, da diese Angelegenheit bei der Durchberatung im Vorberatungsausschuß an den Magistrat zur nochmaligen Verhandlung überwiesen wurde.

Weiterhin wurde Punkt 8 betr. Wahl einer Kommission, die Vorbereitungsarbeiten für die Inangriffnahme des Denkmalbaues für den polnischen Dichter Adam Mickiewicz übertragen werden sollen, von der Tagesordnung abgesetzt.

Verhandelt wurde in der weiteren Folge in der vielumstrittenen Angelegenheit bezüglich der unteren Parallelklassen in den Mittelschulen. Da bekanntlich der Magistrat entgegen dem deutschen Antrag einen gegenteiligen Standpunkt vertritt, ging man an die Wahl einer viergliedrigen Kommission heran, welche den Streit zwischen Magistrat und Stadtverordnetenversammlung beilegen soll. Als Mitglieder dieser Kommission gingen die Stadtw. Ulitz, Olbrich, Dorn und Kustos und als deren Vertreter Dr. Poralla, Majowski, Hanisch und Marcoll hervor.

Allgemein zugestimmt wurde dem deutschen Antrag auf Beschaffung eines dekorativ wirkenden Bildes des Staatspräsidenten, zur Ausschmückung des Stadtverordneten-Sitzungssaales an Stelle des alten Bildes, welches diesem Zweck keineswegs entspricht. Die Angelegenheit wurde dem Magistrat zur weiteren Erledigung überwiesen.

Für die Kassen-Revisionskommission, Deputation für Grundstücks-Angelegenheiten sowie den Wohlfahrtsausschuß wurde je ein Mitglied gewählt. Die Wahl fiel auf die Herren Wanjura, Rudzki und Wychocki.

Als Vorsteher des 14. Stadtbezirks wurde Kaufmann Kiolbassa bestätigt.

Ueber die Angelegenheit betr. Umwandlung eines besoldeten Magistratspostens in einen besoldeten Stadtratsposten referierte Stadtverordneter Zimmermann, welcher den Antrag auf Vertagung stellte, da nach dessen Ausführungen einem derartigen Antrag nicht ohne weiteres zugestimmt werden kann. Durch entsprechende Verteilung der Arbeiten an die unbesoldeten Stadträte dürfte sich die Ernennung eines neuen besoldeten Stadtrats evtl. umgehen lassen. In jedem Falle hielt es der Referent für angebracht, daß der Magistrat zunächst die notwendigen Unterlagen schafft, welche den vorliegenden Antrag als begründet erscheinen lassen. Die Angelegenheit wurde daraufhin vertagt.

Als Abfindung einer Lehrerin der Mittelschule wurde eine Summe von 7 952,98 Zloty bewilligt.

Stadtverordneter Kustos wies in seinem Dringlichkeitsantrag auf die mangelhafte Wasserversorgung im Flüchtlingsgebäude auf der ulica Poniatowskiego 8 in Kattowitz hin und ersuchte um dringende Abhilfe, welche seitens des Stadtbaurats Sikorski, der eine kurze Uebersicht über die demnächst beginnenden Arbeiten zwecks besserer Wasserversorgung in einzelnen Stadtbezirken machte, zugesichert wurde.

Zwei Dringlichkeitsanträge über Grundstücksankäufe sowie die Personalangelegenheiten wurden in geheimer Sitzung behandelt. — Kurz nach 6 Uhr abends wurde die Versammlung geschlossen.

Arbeitsgemeinschaftssitzung für Bergbau

Nachdem die 8prozentige Lohnzulage für den Bergbau fest ist, haben die Gewerkschaften diese Durchschnittszulage mit den Arbeitgebern zu verteilen. Aus diesem Anlaß fand gestern, den 29. d. Mts., eine Sitzung statt. Die Sitzung mit den Arbeitgebern findet am 30., vormittags 10 Uhr statt.

Lohnverhandlungen in der Eisen- und Metallindustrie

Laut Kündigung vom 15. d. Mts. tritt ab 1. Oktober eine allgemeine Lohnzulage für die obengenannten Industriezweige ein. Die Gewerkschaften haben am 29. d. Mts. dazu Stellung genommen und ihre Forderungen aufgestellt. Bei der Verhandlung mit den Arbeitgebern selbst kam es jedoch zu keinem Ergebnis, da von Seite der Arbeitgeber die Frage der Metallhütten zu vertagen gestellt wurde. Man einigte sich, um nicht Sonderverhandlungen für Eisen- und Metallhütten zu führen, auf die Vertagung dieser Fage bis zum Montag, den 3. Oktober, vormittags 11 Uhr.

Was fordern die Hausbesitzer?

Durch den Vorstand des Haus- und Grundbesitzer Vereins, Sitz Kattowitz, wurde letzthin in der „Erholung“ eine außerordentliche Versammlung einberufen. Die Versammlung, welche gut besucht war, leitete in Abwesenheit des 1. Vorsitzenden Labus, dessen Stellvertreter, Hartmann aus Königshütte. Von den Versammelten wurde kategorisch eine genaue Präzisierung der Bestimmungen des Artikels 26 des Mieterschutzgesetzes gefordert, da die Auslegung eine verschiedentliche ist. Bekanntlich steht den Hausbesitzern laut Artikel 26 des Mieterschutzgesetzes das Recht der freien Wohnungszuweisung zu, sofern der für die freie Wohnung vorgesehene Mieter von der Gemeinde genehm ist, und keine Einwendungen erhoben werden. Es sind jedoch nach den gemachten Ausführungen wiederholt Fälle eingetreten, in denen nach erfolgter Nichtbestätigung und Ablauf der vorgeschriebenen Frist die Zuweisung eines Mieters durch die Gemeindebehörde erfolgte, so daß der Hausbesitzer von seinem Rechte über die freie Wahl eines Mieters bei leeren Wohnungen keinen Gebrauch machen kann. Bemängelt wurde alsdann, daß bei Gewährung von Darlehen durch die städtische Sparkasse für Vornahme von Häuserreparaturen, Abzahlung von Hypothekenschulden usw. überaus hohe Zinssätze gefordert werden, so daß unter solchen Umständen die weitaus größte Anzahl kleinerer Hausbesitzer Verzicht leisten muß. Außer dem Zinsfuß von 10 Prozent sollen angeblich noch 1 bis 2 Prozent als Administrationsgebühren erhoben werden. Hervorgehoben wurde, daß für die Spareinlagen in öffentlichen Kassen und Banken weit geringere Prozentsätze als Zinsen gezahlt werden, weshalb eine Ermäßigung der Darlehnssätze gefordert wird. — Beschwerde wurde schließlich darüber erhoben, daß bei der nachträglichen Abschätzung der von den Hausbesitzern innegehabten Wohnräume, welche im Auftrage des Magistrats zwecks Abführung der Gebühren für den Wirtschaftsfonds erfolgen, in der Regel zu hohe Mietssätze veranschlagt werden, welche in keinem Vergleich zu den Mietssätzen für die von den Mietern bewohnten Räumen stehen. Nahezu 600 Protesteingaben sind von den Hausbesitzern in solchen Fällen gegen die hohe Einschätzung eingereicht worden, welche zum größten Teil zugunsten der Hausbesitzer entschieden werden mußten.

Wer ist der Scheckfälscher?

Bekanntlich hat die Kattowitzer Postsparkasse einen gefälschten Scheck, auf 140 000 Zloty lautend, ausgezahlt. Die bisherigen Ermittelungen haben noch nichts greifbares erzielt, man vermutet jedoch, daß der Scheckfälscher entweder innerhalb des Personals der Postsparkasse oder des polnischen Eisenhüttensyndikats zu suchen ist, andererseits ist die Möglichkeit vorhanden, daß die Fälschung gemeinsam aus der P. K. O. und dem Eisenhüttensyndikat hervorging.

Von der Zentraldirektion der P. K. O. aus Warschau ist ein Delegierter nach Kattowitz entsandt worden, der mit der Vernehmung der Beamten in der Kattowitzer Postsparkasse betraut wurde. Für die Ermittelung des oder der Täter sind 6000 Zloty ausgesetzt worden.

Kattowitz und Umgebung

Achtung, Krankenkassen-Wähler!

Das Wahlkomitee der vereinigten deutschen Gewerkschaften beruft hiermit für Freitag, den 30. September d. Js., abends ½8 Uhr, eine Versammlung der Vertrauensleute der an der Krankenkassenwahl interessierten Verbände ein. Die Versammlung findet statt im Saale des Bundeshauses Katowice, ul. Mickiewicza 8, 1. Etage.

Wir bitten, daß von allen denjenigen Organisationen, welche im Ortskartell der freien Gewerkschaften zusammengeschlossen sind, die Vertrauensleute und die Ortsvorstände erscheinen. Aus jedem der erfaßten Betriebe müssen mindestens 2 Vertreter erscheinen. Es wird um zahlreichen Besuch gebeten.

Erika Morini, der weibliche Paganini.

Zu ihrem ersten Konzert in Kattowitz am Montag, den 3. 10. 1927

Wie vor etwa drei Jahren der neue Paganini Vasa Prihoda wie ein Meteor am Kunsthimmel aufging und die Konzertsäle fast des ganzen Erdballs faszinierte und zu rasender Begeisterung hinriß, glaubte man, daß mit diesem Wunder die Kunst der Violine erschöpft sei, und doch hat dieser Wundergeiger einen Rivalen gefunden, der ihm den Erfolg streitig macht und das ganz wunderbare an dieser Tatsache ist, daß dieser Rivale ein junges Mädchen ist, fast noch ein Kind an Jahren: Erika Morini, heut ohne Zweifel die interessanteste weibliche Künstlererscheinung und vielleicht diejenige, welche die Anwartsschaft hat die größte Geigerin genannt zu werden, die jemals das Konzertpodium betreten hat. Erika Morini begann ihre Laufbahn als Wunderkind, vermochte schon im zartesten Kindesalter das Publikum großer Musikstädte wie Wien und Paris zu fesseln und ist, aus der Schule des Prager Geigenmeisters Sevcik hervorgegangen und heut zu überraschender Größe herangereift. Sie gehört zu jenen ungewöhnlichen Geigerinnen, die neben einem sprühenden Temperament, und der herrlichsten Kantilene über die größte Technik verfügen. Für sie gibt es keine Schwierigkeiten und es dürfte heute kaum einen Geiger geben, der ihr in jenen Hexenkünsten der Violine gleichkommt, wie wir sie in den Werken etwa Paganini's oder Ernst's finden. Was sie aber vor allen Anderen auszeichnet, ist ihre hohe Musikalität, die Beseelung und die geistige Durchdringung ihres Spiels. Kein Wunder also, daß sie in kürzester Zeit die letzten Gipfel der Kunst erklommen und in der Gunst des Publikums zu einer Bedeutung gebracht hat, wie heut nur ganz Wenige. Die ganze Welt spricht von Erika Morini, hundert Konzerte gibt sie in diesem Jahre allein in Amerika und Australien nur ein einziger Monat ist ihr für Europa geblieben. Die Unternehmer der ganzen Welt bieten ihr die unsinnigsten Summen, an Honoraren nur um sie für ein Konzert zu gewinnen und ihr Name hat jene faszinierende Zugkraft, wie nur den auserwähltesten unter ihren Genossen Kreisler, Hubermann, Heifez eigen ist. Das Kattowitzer Publikum darf sich mit Recht auf dieses große sensationelle Ereignis freuen. Der Abend der **Erika Morini wird einer** von denen sein, die in dem Musikleben von Oberschlesien einen besonderen Festtag bedeuten werden. Wie in diesem Jahre gerade auf dem Gebiete der Solisten-Konzerte, Kattowitz wieder das Beste bieten wird so sei ganz besonders auf diesen ersten Abend der einzigartigen Künstlerin hingewiesen die zu hören wahrscheinlich keine Gelegenheit mehr sein wird, denn bei dem rapiden Aufstieg, den Erika Morini nimmt, wird sie wahrscheinlich im nächsten Jahre für unsere Verhältnisse nicht mehr zu bezahlen sein. Mag niemand diesen erlesenen Kunstgenuß versäumen. Karten an der Kasse des Deutschen Theaters.

Wichtige Magistratsbeschlüsse. Auf der Dienstag-Sitzung des Magistrats in Kattowitz wurden folgende Beschlüsse gefaßt: An die städtischen Arbeiter werden zwecks Beschaffung von Wintervorräten Vorschüsse in Höhe eines zweiwöchentlichen Verdienstes gewährt. — Als Vorsitzender des Schiedsgerichts für die freie Maurer- und Zimmerer-Innung wird Schlosserobermeister Johann Schmiegel, als dessen Stellvertr. Baumeister Anton Zimmermann, ferner als Vorsitzender des Schiedsgerichts für die Dachdecker-Zwangsinnung, Dachdeckermeister Robert Scholz aus Myslowitz und als Vertreter Dachdeckermeister Heinelt, Kattowitz ernannt. Der Arzt Dr. Roczak wird als leitender Arzt des städt. Kinder-Krankenhauses in Kattowitz an Stelle des bisherigen Leiters Dr. Bruck berufen. Den Posten eines technischen Magistratsrats übernimmt Ingenieur Hugo Posradly. Zwecks Abhaltung einer Kleintier- und Garten-Produktion-Ausstellung wird dem Hauptverein der schlesischen Kleintier-Züchter und Schrebergärtner gemeinsam mit dem Verband der Brieftaubenvereine in der Wojewodschaft Schlesien, die Ausstellungshalle im Südpark auf besonderen Antrag überlassen. Drei goldene sowie drei silberne Medaillen sollen im Auftrage der Stadt Kattowitz den Teilnehmern der Allgemeinen Lebensmittel- und Produkten-Ausstellung zuerkannt werden, welche nach erfolgter Prämierung anerkannt gute Exponate aufzuweisen haben. Insgesamt sind 22 Auszeichnungen, inkl. der 6 Medaillen seitens des Ministeriums, der Wojewodschaft pp. vorgesehen. Bei der Eisenhandlung W. Czaplicki in Kattowitz werden auf Grund der billigsten Offerte 20 Draht-Papierkörbe für die Anbringung auf den einzelnen Straßenzügen, sowie die hierzu notwendigen Emailleschilder in Auftrag gegeben. Für das städtische Krankenhaus sollen 8 Handfeuer-Löschapparate angeschafft werden.

Eine Schmugglerbande vor Gericht. Ein großer Schmugglerprozeß kam vor der Zollstrafkammer in Kattowitz am gestrigen Donnerstag zur Verhandlung. Angeklagt waren die Kaufleute Johann Gebauer, Kattowitz, Ignaz Nowa, Hohenlohehütte, ferner der Arbeiter Konrad Waletzki aus Nikischschacht sowie der Geschäftsmann Leo Grabosz, welcher inzwischen nach Deutschland geflohen sein soll. Wie aus der Verhandlung hervorging, wurde die Polizei vor längerer Zeit davon in Kenntnis gesetzt, daß ein Schmuggel-Auto die Ortschaft Emanuelssegen um eine bestimmte Stunde passieren wird. Es gelang dieses Auto anzuhalten. Sämtliche Insassen flüchteten, während der Chauffeur zurückblieb, welcher später die Namen der Beteiligten angab. Konfisziert werden konnte das vollkommen neue Auto, ferner 30 Kilo Sacharin, 21 Kilo Medikamente, 50 Kilo Tabak, 2400 Stück Zigarren und Zigaretten, alsdann eine Menge kosmetische Artikel und schließlich 4 Liter Maggiextrakt. Zwar leugneten die Angeklagten jede Schuld, jedoch standen diesen Behauptungen die schwerbelastenden Aussagen des Chauffeurs, welcher als Zeuge vernommen wurde, gegenüber. Das Gericht erachtete eine Schuld der Beklagten als erwiesen und verurteilte Johann Gebauer, Ignaz Nowa und Konrad Waletzka zu eine Geldstrafe von je 66 767 Zloty sowie außerdem einer einmonatigen Gefängnisstrafe. Die Geldstrafe wird bei Nichtbezahlung in eine Gefängnisstrafe umgewandelt und zwar pro Tag 300 Zloty.

Der Kustos-Prozeß. Am Mittwoch, dem 3. Verhandlungstag gegen Redakteur Kustos, sollten weitere 10 Prozesse zur Verhandlung gelangen, von denen 4 vertagt werden mußten. Es handelt sich um Artikel, welche sich ausnahmslos gegen den Eisenbahnrat Rybicki richteten und auf Antrag Kustos wegen Ladung weiterer Zeugen bezw. Ablehnung des Beisitzers Zagrodnik aus Zalenze, als Laienrichter infoge durch K. inmitten der Verhandlung festgestellter Befangenheit, vertagt wurden. In zwei Fällen erfolgte Freisprechung, während in der ersten Instanz kleine Geldstrafen verhängt wurden. In einem Falle wurde das Urteil der 1. Instanz bestätigt, während die übrigen Geldstrafen durch Urteil der 2. Instanz ermäßigt wurden. Kustos hat im allgemeinen mit seiner Berufung bedeutende Erfolge erzielt.

Königshütte und Umgebung

Die Wächter ...

Gestohlen wird bei uns viel. Daran mag wohl auch die bittere Not, die unter einem Teil der Bevölkerung herrscht, schuld sein, denn verfolgt man Einbrüche und Diebstähle genau, so macht man die Feststellung, daß es sich größtenteils um Artikel des täglichen Bedarfs wie Lebensmittel, Bekleidung usw. handelt. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn der Suppenküche Nord an der evangelischen Schule, die in ihren Lagerräumen ständig Lebensmittelvorräte aufbewahrt, ab und zu nächtlicherweise Besuche abgestattet werden . Aber der Vorstand dieser Küche glaubte es nicht, deshalb wahrscheinlich, weil die nächtliche Bewachung der gesamten Küche einem nach ihrer Ansicht zuverlässigen Manne übergeben worden ist, einem Herrn Kletta. Und da man an Einbrüche nicht glaubte, jemand aber doch sein mußte, der stahl, so mußte das des Tages beschäftigte Personal herhalten. Dieses Personal, welches armselig genug entlohnt wird, mußte jedesmal den Schaden ersetzen und obendrein sich den Verdacht des Stehlens gefallen lassen.

Auf die Dauer wurde ihm das natürlich zu viel und daher wurde beschlossen, den Nachtwächter, Herrn Kletta, zu überwachen. Gedacht, getan! Eines Abends schließen sich drei Frauen in der Küche ein und versteckten sich in einem Winkel so, daß sie nicht bemerkt werden konnten. Die Frauen warten gespannt, Stunde für Stunde vergeht und endlich, etwa gegen 10 Uhr, werden Geräusche vernehmbar. Die Drei lauschen gespannt. Man hört deutlich, wie ein Fenster eines Nebenraumes geöffnet wird und mehrere Personen einsteigen. Die Frauen warten noch ab, als sie jedoch merken, daß die fremden Besucher in aller Gemütsruhe mit dem Einpacken von Waren beginnen, steigen sie hervor. Und was sie sehen: Drei junge Burschen, die wie ob der Ueberraschung wie versteinert dastehen. Schließlich ermannen sie sich doch und einer von ihnen erklärt, etwas kleinlaut, er wäre der Wächter und die beiden anderen seine Gehilfen. Da die Namen aller drei angeblichen Wächter, Kletta, Danisch und Kolessa, ersterer soll der Sohn des tatsächlichen Nachtwächters sein, bekannt waren, ließ man sie laufen. Selbstverständlich wurde nachher die Polizei verständigt, welche die merkwürdigen Nachtwächter hinter Schloß und Riegel brachte.

Diese hübsche Geschichte dürfte noch ein gewisses Nachspiel haben und nicht nur für die drei Helden allein. Hätte es nun diese drei energischen Frauen nicht gegeben, sicherlich wäre der Einbruch geglückt und am nächsten Tage hätte das Personal sich wieder den Vorwurf des Diebstahls gefallen lassen und den Schaden ersetzen müssen. Der Magistrat, welcher die Kontrolle über die Suppenküche ausübt, wird da gründlich eingreifen müssen, zumal es sich um den Sohn des Nachtwächters, einer Vertrauensperson des Vorstandes, handelt. Und nach der uns gegebenen Darstellung des fraglichen Einbruches kann ruhig angenommen werden, daß er gründlich vorbereitet war und die Erwischten über sehr gute Lokalkenntnisse verfügten. Man geht da kaum fehl in der Annahme, daß auch die übrigen Einbrüche auf das Konto der Erwischten zu buchen sind und auch in der, daß dem Personal die abgezogenen Beträge für die früher gestohlenen Waren zurückerstattet und daß vor allem sie rehabiliert werden. Ueber den Vorstand aber selbst ist nur zu sagen, daß er keineswegs geeignet ist, die Suppenküche weiter zu leiten.

Deutsches Theater Königshütte. Die diesjährige Spielzeit wird am Montag, den 3. Oktober mit einer Klassikervorstellung eröffnet. Zur Aufführung kommt „Wallensteins Lager" und „Die Piccolomimi", Schauspiel von Schiller. (Im Abonnement!) Für Schüler sind die Preise ermäßigt. Der Vorverkauf beginnt Donnerstag, den 29. September. Die Kasse ist von 10—1 Uhr und von 5,30—6,30 Uhr geöffnet. — Tel. 150. — Sonntag, den 9. Oktober nachm. 3 Uhr und abends 8 Uhr wird die Operette „Das Dreimädelhaus" gespielt. Erneuert die Mitgliedschaft und zeichnet das Schauspiel-Abonnement!

Liebliche Zustände am Bahnhof. Reisende, die heute morgens auf den Frühzug, der um 4,31 Uhr nach Kattowitz abfährt, warteten, wurden Augenzeuge eines wenig erquicklichen Vorfalles, eines Vorfalles, der allerdings am Königshütter Bahnhofe keine Seltenheit ist. Eine animierte Gesellschaft von 4 Herren und drei Damen, welche den Wartesaal 2. Klasse verließ, geriet auf dem Bahnsteig in Auseinandersetzungen, die schließlich zu einer Rauferei führten, an der sich zwei der Damen mitbeteiligten. Gegenseitig wurden anständige Ohrfeigen und Fußtritte ausgeteilt. Der Ruf einiger Reisender nach der Polizei blieb ungehört, aber das genügte auch, daß sich die prügelnde Gesellschaft verzog. Erst nachher stellte sich ein Polizeibeamter ein. Bei dieser Gelegenheit wollen wir unsere Sicherheitsbehörde erinnern, daß auch die Zustände im Wartesaal zweiter Klasse vieles zu wünschen übrig lassen, zwar greift der Wirt ein, aber gegen diese Gesellschaft, die sich dort allmählich ein Stelldichein gibt, ist er schließlich ohnmächtig. Es ist doch am Bahnhof eine Polizeiwache stationiert und die könnte doch regelmäßig den Wartesaal überwachen. Sicherlich würde sich da manches ändern zum Vorteil für das wirklich reisende Publikum, welches unter den gegenwärtigen Umständen es vorzieht, lieber auf dem Perron zu warten, als im Wartesaal. Sobald aber die kältere Jahreszeit beginnen wird, dürfte das jedoch nicht gut möglich sein und deshalb muß unter allen Umständen eine Aenderung herbeigeführt werden.

Versuchter Einbruch. Heute nacht versuchten unbekannte Täter einen Einbruch in das Kolonialwarengeschäft des Kaufmanns Wilhelm Dobek auf der Bytomska 65 (Beuthenerstraße) Königshütte. Eine größere Menge von Waren hatten sie bereits in Pakete gepackt und schon teilweise aus dem Geschäftslokal nach dem Flur geschafft. Daß sie die Ware nicht fortschafften, liegt wahrscheinlich daran, daß sie im letzten Augenblick gestört und verscheucht wurden. Es blieb also bei dem Versuch. Man hofft, den Tätern bald auf die Spur zu kommen.

Börsenkurse vom 30. 9. 1927

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich	=	8.95 zł
		frei	=	8.96 zł
Berlin . . .	100 zł		=	46,816 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.		=	213.60 zł
	1 Dollar		=	8.95 zł
	100 zł		=	46.816 Rmk.

Siemianowitz

So ist das nicht, Herr Bürgermeister! Nachdem unsere Bubikopffräuleins aus den Gefilden Posens zurückgekehrt sind, haben sie natürlich Anspruch auf weitere Erwerbslosenunterstützung, weil man in Posen nicht gehalten hat, was man ihnen in Siemianowitz versprach. Anders ist das mit den Mädchen, welche von vornherein die Aufnahme dieser Arbeit verweigerten, weil sie dem Frieden nicht trauten; denen wurde die Unterstützung entzogen und bis heute nicht zurückbewilligt. Nachdem der Beweis erbracht ist, daß unter solch außergewöhnlichen Verhältnissen ein Arbeiten nicht möglich war, wird man wohl oder übel die Verweigerer in den Genuß der alten Unterstützung treten lassen müssen. Ferner heißt es gesetzlich, daß der Arbeitslose nur eine seiner Befähigung und Eignung entsprechende Arbeit annehmen muß. So ist das, Herr Bürgermeister! bg.

Vorsicht mit Kindern. Im Gemeindebereich von Siemianowitz wurden dieser Tage 2 Scharlach- und ein diphtheritisähnlicher Fall festgestellt. bg.

Freispruch. Wegen Uhrendiebstahl hatte sich der Arbeiter G von der Clausnitzerstraße vor dem Schöffengericht zu verantworten. Er wurde beschuldigt im vorigen Jahr dem schlafenden F. aus der Tasche eine Uhr mit Kette abgeknöpft zu haben. Die Kette will F. später bei G. gesehen haben. Die Zeugenaussagen lauteten für G. günstig und somit erfolgte Freispruch. bg.

Marktbericht. Auf dem gestrigen Wochenmarkt konnte man eine merkwürdige Feststellung machen und zwar war wie man auf der Börse sagt: Die Tendenz fest. Kartoffeln wurden mit 5 Zloty der Zentner, Kraut 4 Zloty der Zentner angeboten. Im Verhältnis zum gestrigen Kattowitzer Markt waren Obst- und Gemüsepreise um 5—15 Groschen höher. Im Vergleich zu anderen Märkten ging man heut nirgends mit dem Preise runter, auch nicht am Marktschluß; man konnte nirgends etwas abhandeln. Langsam dämmerte es bei den Hausfrauen. Infolge der jüdischen Feiertage war nämlich kein einziger jüdischer Händler anwesend und daher war bis zum Schluß die Tendenz fest. Gott segne die Juden! bg.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Bismarckhütte. (Vom Auto erfaßt.) Der Arbeiter Kaschorowski aus Bismarckhütte wurde vorgestern auf der ul. Krakowska von einem dem Bauunternehmer Gabriel Hugo gehörenden Personenauto beim Ueberschreiten der Straße erfaßt. K. trug Verletzungen leichter Natur davon, wurde aber ins Krankenhaus überführt. Wen an dem Vorfall die Schuld trifft, wird die polizeiliche Untersuchung ergeben.

Rybnik und Umgebung

Brände im Kreise Rybnik. Den 27. September brannt eine dem Fürsten Lichnowski gehörige und bei Lubom gelegene Scheune, in der sich 125 400 Kilogramm Stroh befanden, vollständig nieder. Die Ermittelungen nach der Brandursache ergaben, daß ein 5jähriges Kind, welches an der Scheune mit Feuer spielte, der Urheber war. Der angerichtete Schaden ist bedeutend, da auch noch verschiedene landwirtschaftliche Maschinen verbrannten. — Am selben Tage brannte in Niewiadom das Gehöft des Landwirts Josef Jelasne vollständig nieder. Hier beträgt der Schaden 4000 Zloty. Auch hier war es ein Kind, welches durch leichtfertiges Umgehen mit Feuer den Brand verursachte.

Sportliches

Sport am Sonntag.

07 Laurahütte — 73. Regiment Kattowitz.

Am Sonnabend, den 1. Oktober spielen obengenannte Mannschaften in Laurahütte im Bienhofpark nachm. 4 Uhr.

Stadionseinweihung in Königshütte.

Sonntag, um 11 Uhr vorm. findet die feierliche Eröffnung des Königshütter Stadions in Anwesenheit des Herrn Staatspräsidenten statt. Am nachm. steigen die Repräsentativkämpfe in der Leichtathletik und Fußball. Aus Anlaß der Stadioneinweihung, herrscht in Oberschlesien von Mittag ab, Spielverbot.

•

Der 1. F. C. protestiert.

Gegen das Spiel Wisla — 1. F. C. hat der 1. F. C. an die Landesliga einen Protest eingereicht. Es wird interessant sein, zu erfahren, wie sich die Leitung zu dieser Angelegenheit stellen wird. Gleichzeitig wird bekannt, daß der Protest des 1. F. C. gegen das Spiel Touristen Lodz — 1. F. C., wie vorauszusehen, abgelehnt wurde.

•

Kein Protest Dempseys.

Tex Richards teilt mit, daß die Einnahmen des Boxkampfes 2 658 000 Dollar betrugen, also um 763 Dollar mehr, als der Kampf in Philadelphia. Dempsey hat seine Absicht, gegen die Entscheidung des Schiedsrichters Protest einzulegen, aufgegeben. Seine Freunde legen das als Zeichen für die Ringmüdigkeit Dempseys aus.

Dem Boxkampf wohnten über 150 000 Zuschauer bei. 800 Polizisten, ferner Miliz und Feuerwehr hielten die Ordnung aufrecht. Die ärmeren Klassen hatten zumeist auf Dempsey gewettet. Ein Statistiker schätzte das Vermögen der Leute, die in den ersten Reihen saßen, auf eine Milliarde Dollar.

•

Er hat noch nicht genug. Vor einigen Tagen erklärte Weltmeister Tunney dem Boxexporten des „Daily Mail", daß er sich darauf versteife, ein Vermögen von 5 Millionen Dollar zu erringen, bevor er aus dem Boxing ausscheiden werde; er glaubt daß dazu drei bis fünf Jahre erforderlich sein werden. Am Donnerstag erhielt er ein Anerbieten von einer Million Dollar für ein Auftreten in Vaudeville und im Film. Sein größter Ehrgeiz ist jedoch, den Universitätsgrad in Oxford zu erringen.

Das Bergwerk

Von Max Barthel.

Vollkommen geschichtslos erheben sich über dem Rauchkessel der Fabrikstadt einige Bergwerke und stoßen dunklen Qualm in den trüben Himmel. Die Fördertürme stehen nackt gegen das trübe Licht, die Kokereien dampfen. Gleisanlagen laufen in verdoppelten, schmutzigen Schienenbändern nach dem Kohlenbahnhof. Ruß fliegt und tanzt durch die Luft, und wenn die Sonne scheint, wandert sie ihre goldne Bahn durch einen hauchfeinen, schwarzen Schleier, der vom Himmel bis zur Erde reicht und als schmutzige Rußschleppe die armen Felder, die häßlichen Dörfer und die traurige Stadt gehässig streift.

Das Bergwerk, das ich in einer Frühlingsnacht besuchte, lag eine Stunde von der Stadt entfernt. Es war eine Nacht auf den Sonntag hin, die Kirschbäume und die Kastanien blühten. Das schwarze Land war wie berauscht. Es war eine Nacht der jungen Leute, die den Dreck der sechs Wochentage tanzend von sich schleuderten und mit ihren Liebsten bis in den Sonntagmorgen schwärmten.

Ungeheuerlich sprangen die Umrisse der Grube aus dem matten Dunkel. Wie ferne Sonnen strahlten die Bogenlampen in den verlassenen Höfen. Das Maschinenhaus arbeitete, die Welt schlief bis auf die jungen Leute, die sich tanzend bewegten, aber die Bergleute in den Gruben schliefen nicht, sie bewegten sich auch nicht tanzend vor den Flözen. Wir zogen Bergmannskleider an, gingen nach dem Förderturm und sausten dann siebenhundert Meter in die Tiefe. Mit einem Ruck hielt der Korb an und vor uns öffnete sich ein ausgemauerter Tunnel, eine langgestreckte Halle, von der aus sich viele Straßen und Gänge abzweigten und in die Nacht verloren. Elektrisches Licht flammte an der Hauptstraße. Die Eisenrohre der Wetterführung und Berieselung glänzten wie gigantische Adern. Zugerichtete Baumstämme und gefüllte Kohlenwagen warteten auf die Beförderung, der junge, geschlagene Wald nach dem Labyrinth der unterirdischen Reviere, der alte, gebrochene Steinkohlenwald und die Seilfahrt nach den Halden. .

Auch wir verließen die erhellte Halle und begannen die Wanderung durch die Irrgänge eines Steinkohlenbergwerks und kamen bald keuchend und gebückt an die Arbeitsplätze der Häuer, die mit ihren Gehilfen nackt und schweißtriefend mit elektrischen Turbinenhämmern die Kohlenwände zertrümmerten.

Bis zu den Bergleuten war ein weiter Weg. Steile und enge Stollen und Gänge mußten passiert werden, aufwärts und abwärts ging die Wanderschaft an zerquetschtem Grubenholz und zersplitterten Stützen vorüber. Oft glaubte man, in den Revieren einer unterirdischen Stadt zu sein, die aus dem Licht in die Tiefe gestürzt wurde und die sich nun an das Dunkle gewöhnt hatte. Kleine eiserne Wagen mit Kohlen klirrten vorbei und verrollten gespensterhaft. Zuerst flammte das müde Licht einer trüben Lampe auf, dann zitterten die Schienen, der schwarze Kohlenwagen drückte uns an die Wand, ein Mensch keuchte vorbei, ein gebückter Mensch mit gesenkter Stirn, mit stoßenden Fäusten: ein Arbeitstier.

Dann erreichten wir die Arbeitsplätze der nackten Bergleute. Matte Lichter der Grubenlampen und die weißen Sonnen der elektrischen Lichter leuchteten. Es war geradezu genug Licht in der Finsternis, um zu arbeiten, um die Turbinenhämmer einzusetzen, die Kohle zu brechen und um die Sprengungen vorzubereiten. Aus schwarzen, schweißtriefenden Gesichtern blitzte das Weiß der Augäpfel und das der Zähne erschreckend. Die Luft drückte schwer auf die Lungen. Die Wetterzufuhr brauste fern und sausend. Wasser rieselte in unsichtbaren Quellen und Sümpfen.

Scheinbar ohne jeden Sinn waren die Stollen und Straßen der unterirdischen Stadt angelegt, aber es lag doch Sinn in ihrer Verwirrung. Alle Stollen und Gänge suchten nämlich die Kohlenflöze, die der nahe Bergkamm zerquetscht und verschoben, steil aufgeschichtet, in die Tiefe geschmettert, zusammengepreßt oder auseinandergerissen hatte. Und wie sich die Gewalt der nahen Berge an den Kohlen auswirkte, so stand eine neue und furchtbare Gewalt gegen die Bergleute in der Grube: der Tod lauerte in den Revieren. In schlagenden Wettern raste er heran, in Grubenbränden, Explosionen oder stürzendem Gestein. In den letzten zwölf Jahren forderte der deutsche Bergbau fündundzwanzigtausend Tote!

Wie sterben die schwarzen Kumpels in der Grube? Aus den letzten Jahren sollen einige Unglücksfälle gestreift werden. Kurzgeschichten aus den Zeitungen, mit zehn oder zwanzig Zeilen abgetan und vergessen. In den Familien der Opfer aber wirkten sie sich ein ganzes Leben lang aus, waren keine Kurzgeschichten, o nein, keine zehn Zeilen, die man liest und vergißt, Dramen spielten sich ab, Trauerspiele und Tragödien.

Auf der Zeche „Lothringen“ holte sich das schlagende Wetter zehn Bergleute und verletzte achtzehn Kumpels durch die feurigen Schläge einer Explosion. Der Herd des Unglücks lag in der Nähe eines abgemauerten Stollens, den man wieder geöffnet hatte. Die Grubengase brachen aus ihrem Versteck, die Wetterführung riß sie durch die schwarzen Stollen bis an ein offenes Feuer, Feuerstöße und rollende Donner, stürzende Decken und Sicherungen: zehn Tote und achtzehn Verwundete . . .

Auf der Zeche „Philippswonne“ stürzte während eines Schichtwechsels der Förderschacht zusammen. Tod und Not wurden nur durch einen Zufall abgewehrt, die eine Schicht war schon oben und die andere noch nicht eingefahren. Ein zweiter Schacht war nicht vorhanden. Zeche „Philippswonne“ hatte nur einen Aufgang zu Licht und Sonne. Philippswonne ist ein schöner Name, und sein erster Besitzer mag Philipp geheißen haben, aber dieses Philippchen fuhr nicht in seinen Schacht. In die Grube, in den Pütt fuhren die Kumpels Hein und Karl und Paul. Und wenn ein Kumpel einfuhr, der auch Philipp hieß, ob die Arbeit vor Ort für ihn Wonne war, ist mehr als wie zweifelhaft.

Hannibal ist ein berühmter Feldherr. Hannibal ist auch ein berühmter Hengst und Hannibal heißt ferner eine Zeche im Ruhrgebiet, in der schon viele Bergleute den Tod fanden. Der letzte Tod kam in einer großen Explosion angesaust, in einer fressenden Feuerwelle, die eine Steinstaubschranke durchbrach und in eine zweihundert Meter weit entfernten Flöz noch zwei lebendige Bergleute in das große Schweigen hinüberholte. Der Feuerstoß war furchtbar und zertrümmerte die Wetterführung und die ganze Zimmerung. Hannibal ist durch seine Gewaltmärsche berühmt geworden, der Hengst Hannibal hat auch viele Rennen gewonnen, aber der Tod in der Zeche Hannibal ist viel, viel schneller als der alte Feldherr und der junge Hengst.

Auf der „Gute-Hoffnung-Hütte“ stürzte der mit 43 Mann besetzte Förderkorb ab und wurde auf einer Fangbühne gestaucht. Der abwärtsgehende Korb wurde gegen die Seilscheiben gedrückt, das Zwischengeschirr riß, und was bis jetzt nur eine rein technische Beschreibung ist, bekommt Blut und Leben, nein, Blut und Tod, zwölffachen Tod und einunddreißigmal verspritztes Blut. Der abwärtsgehende Korb ging nicht nur technisch abwärts, er sauste und führte in den Blutsumpf der Toten und Verletzten im deutschen Bergbau . . .

Jeder Tag und jede Nacht unter der Erde trieft von Schweiß und Blut. Wir trieften in jener Nacht nur vom Schweiß, als wir das eine Bergwerk besuchten. Ja, noch einmal fuhren wir abwärts nach einer neuen Sohle, ja noch einmal keuchten wir durch die finstere Stadt in dem Kohlenpütt, hörten die Wetterführung, die Wasser und die Sprengschüsse, die klarrenden Schienen und den unbegreiflichen Gruß der Bergleute „Glückauf!“

Die tiefsten Schächte in der Welt liegen zweitausend Meter unter Tag und die größte Höhe, die der Mensch bis jetzt im Flugzeug erobert hat, ist zwölftausend Meter. Zwischen den vierzehn Kilometern, die ein erwachsener Mann sehr bequem in drei knappen Stunden wandert, spielt sich das Leben der Menschheit ab. Da oben in der Zwölftausendmeterhöhe sausen eisige Stürme, entsetzliche Orkane und Wirbelwetter. In der Zweitausendmetertiefe sausen keine eisigen Stürme und Wirbel, da unten saust und braust die Wetterführung, da rieseln die Quellen, da lauern die sprungbereiten Explosionen. Die Tiefe ist viel schrecklicher als die Höhe. Da unten in der Tiefe leben die Bergleute. Auf sie wartet der Alltagstod und donnert in Feuerwellen heran.

Wenn ein Flieger aus seiner Zwölftausendmeterhöhe abstürzt, kann man in jeder Zeitung ein Heldengedicht darüber lesen. Ein Grubenunglück unter fünfzig Toten wird heute mit zehn Zeilen abgetan. Wahrscheinlich deshalb, weil es soviel Elend in der Tiefe der Menschheit gibt . . .

An den Ruinen der russischen Riviera

Im Auto quer durch die Krim.

Als ich in Simferopol, soeben mit dem Zug aus Moskau ankommend, den auf dem niedlichen blauen Fiat residierenden Chauffeur ansprach, und ihm eine Fahrt nach Jalta vorschlug, sah er mich groß an, als ob er daran zweifelte, mich richtig verstanden zu haben. Mit Aufwand meiner ganzen Redekunst ließ er sich schließlich dazu bewegen und in schnellem Tempo ging die Fahrt die prachtvolle Chaussee entlang, die noch in der „guten alten Zeit“ in der sonst landstraßenarmen Halbinsel speziell mit Rücksicht auf die häufigen Besuche des Zaren gebaut wurde. Wer sich des in den vom Kriege besonders heimgesuchten Orten Erlebten noch entsinnen kann, wird hier durch die wiedererstandenen als vergessen geglaubten furchtbaren Bilder der Zerstörung erschüttert. Einem Feldlager gleicht die noch gestern blühende, Leben, Sonne und Frohsinn spendende Gegend. Auch heute noch scheint die Natur sich des gespielten Streiches zu freuen und in harmloser Unschuld spielen die Sonnenstrahlen friedlich in den Wellen und in der klaren Gebirgsluft, als wenn nichts passiert wäre.

Der Anblick, den die zu beiden Seiten an uns vorüberlaufenden Dörfer und Siedlungen bieten, mutet trotz des Ernstes des Geschehens etwas tragikomisch an. Plätze, Gärten und Höfe sind zur provisorischen Unterkunft hergerichtet worden. Die Hand des Schicksals hat die sozialen Unterschiede verwischt, nebeneinander haust unter freiem Himmel der tatarische Bauer mit dem hier Erholung suchenden reichen Nepmann, im Durcheinander sind Betten, Teppiche, verschiedener Hauskram in den Gemüsegärten und auf den Blumenbeeten etabliert, das Pferd, die Schweine, Säuglinge in ihren Körben — ein wahres Zigeuner-Tohuwabohu.

Ueber all dem herrscht eine einzige, alle Sinne und Gefühle verwirrende Stimmung — Nervösität, wie sie kaum vorstellbar ist, Nervosität bis zur äußersten Spannung, die mit einer verzehrenden Empfindsamkeit verbunden ist. Das leiseste Geräusch hallt in allen Herzen wider, alles horcht auf, spitzt die Ohren, und das Herz geht hoch, instinktiv wirft man sich zu Boden und verharrt in minutenlanger, zum Zerplatzen gespannter Erwartung.

In Jalta angelangt, ist mein erster Weg zum Telegraphenamt. Ich kenne das niedliche, für anspruchsvolle Kurgäste eingerichtete Amtsgebäude und begebe mich mit einer von mir nachher selbst belachten Selbstverständlichkeit dorthin. Schwarze Löcher, die auf frühere Fenster deuten lassen, starren mich an. Die nicht ausgeschlafenen, vor Müdigkeit fast zusammenbrechenden, jedoch mit einer Miene fester Entschlossenheit arbeitenden Telegraphen-Beamten haben sich auf einem benachbarten Hügel niedergelassen, eine provisorische Antenne eingerichtet und in aufopfernder Selbstlosigkeit halten sie den Ansturm der verhetzten, in ihrer Ungeduld launenhaften Kindern gleichenden Menge stand.

Das äußere Bild von Jalta übertrifft alle noch so pessimistischen Vorstellungen. Es ist nicht übertrieben, zu behaupten, daß nicht ein einziges Haus unbehelligt davongekommen ist. Die in fieberhafter Tätigkeit hastende dreigliedrige Kommission, die in Verfolg des Gesetzes über außerordentlichen Zustand eingesetzt wurde, hat bereits in den ersten zwei Tagen ihrer Arbeit feststellen können, daß über die Hälfte der sich in Jalta befindlichen Wohnungen zerstört und für längere Zeit zum Wohnen vollständig unbrauchbar zu gelten hat. Aber auch alle übrigen Wohnungen, Häuser und Gasthäuser können frühestens, eine sofort beginnende Aufbauaktion vorausgesetzt, in zwei bis drei Monaten wieder bezogen werden. In Anbetracht des vorrückenden Herbstes mit seinem regnerischen Wetter und nassen, kalten, vom Meere herkommenden Winden, ist die Situation der Bevölkerung die denkbar ungünstigste. Die Lage wird noch dadurch erschwert, daß im Gegensatz zu den zugereisten sich zur Kur befindlichen Gästen, die nur von einem einzigen Gedanken — flüchten! — beseelt sind, die ortsansässige Bevölkerung von einer merkwürdigen Apathie befallen ist und beinahe in ihrer Unbeholfenheit als gelähmt erscheint. Die Schwere des Unglücks ist weniger in den Folgen der Katastrophe zu suchen als in dem furchtbaren Gefühl der Ungewißheit für gar nicht absehbare Zeit. Die Erdstöße wiederholen sich täglich mehreremal und wollen gar kein Ende nehmen. Die Größen der russischen Geologie sowie die Leiter der seismographischen Institute sehen der Zukunft mit großer Besorgnis entgegen. Es machen sich sogar Stimmen hörbar, nach welchen das

Das Mirakel von Konnersreuth

Von Professor Dr. A. Hoche (Freiburg i. B.), Direktor der Psychiatrischen Universitätsklinik.

Die Menschen haben ein kurzes Gedächtnis.

Wäre es anders, würde die Wiederholung der Mirakelfälle in kurzen Abständen nicht möglich sein. Wir erleben jedesmal dasselbe Schauspiel: Begeisterung der Gläubigen, Kopfschütteln der Ungläubigen, und schließlich verläuft sich der Fall im Sande.

Nachdenkliche Leser wird ein Bericht interessieren, den seinerzeit der damalige Leiter der Heidelberger psychiatrischen Klinik, Professor Fürstner, im Archiv für Psychiatrie (Band 19) über einen ähnlichen Fall gegeben hat.

Im Jahre 1879 machte ein 17jähriges Mädchen Sabina S. in ihrem Heimats- und in den benachbarten Dörfern großes Aufsehen durch eine Reihe pathologischer Erscheinungen, nicht minder aber durch zahlreiche, unerklärliche, übernatürlich erscheinende Handlungen. Nicht nur die nächsten Angehörigen und die Dorfgenossen, sondern auch weitere Kreise, darunter Geistliche und Aerzte waren überzeugt, daß es sich hier um ein Wunder handle. S. behauptete zunächst, völlig blind und gelähmt zu sein, auch die geringste Fortbewegung war ihr angeblich unmöglich; sie war an das Bett gefesselt, in dem sie bei Lichterglanz von Heiligenbildern umgeben, den Gläubigen Audienzen erteilte und Mitteilungen eigentümlicher Art machte. Speise und Trank brauche sie nicht, ihr Schutzengel, der ihr oft bei Tag und Nacht erscheine, ernähre sie, ebensowenig ließe sie Extremente. Häufig traten die heftigsten Zuckungen in der Gesichts-, speziell in der Muskulatur der Augen, des Mundes auf andere Male waren Extremitäten und Rumpf beteiligt, die Zuckungen waren angeblich so schmerzhaft, daß S. laut aufschrie und ihren Schutzengel um Schonung bat. Wiederholt wurde blutiger Schweiß bei S. beobachtet sowohl an der Stirn wie an den Wangen. 1. Februar 1880 fand sich morgens durch den einen Fuß Sabinas ein Nagel getrieben, vom Fußrücken bis zur Sohle perforierend; Sabina behauptete, nicht zu wissen, wie sie zu diesem Male gekommen; der Nagel wurde extrahiert. Am 11. Juni erwies sich der andere Fuß in gleicher Weise durch einen Nagel verletzt, der durch einen Arzt entfernt werden mußte. Die schmerzhaften Krämpfe wurden immer häufiger und heftiger, die Vorkommnisse, die sich an die Person der Stigmatisierten knüpften, immer erstaunlicher und aufsehenerregender, die Zahl der an ein Wunder Glaubenden wuchs.

Von den Leistungen der S. seien nur einige erwähnt: Eines Abends erhielt ein Pfarrer einen mit verstellter Hand geschriebenen Brief, in dem ihm mitgeteilt wurde, die S. würde von ihrem Schutzengel fortgetragen, man würde sie auf dem Kirchhofe des benachbarten Dorfes H. finden; bei Nachsuchen wurde die blinde S. an der angegebenen Stelle betroffen; trotz der bestehenden feuchten Witterung, trotz des Schmutzes waren die Strümpfe und Röcke derselben trocken; ein andermal verschwand die S. aus einem verschlossenen Zimmer in der Wohnung eines Geistlichen, und wurde auf einer Straße ihres Heimatsortes liegend gefunden; es wurden an einem Orte eine Masse Aepfel deponiert, S., die das Bett nicht verlassen konnte, gab die Zahl derselben genau an: gefragt, welche von zwei Oblaten die geweihte sei, bezeichnete sie letztere ohne Zögern; sie wußte genau, welchen Dorfgenossen das Sakrament gespendet war; obwohl sie nicht sah, wußte sie sofort, daß der Arzt das Zimmer betrat; sie hielt lange, aus lateinischen Floskeln und Bibelsprüchen zusammengesetzte Reden; Eier, die ihr in großer Masse zum Segnen an das Bett gebracht wurden, erwiesen sich, ohne daß eine Oeffnung zu erkennen gewesen wäre, später leer. Sie teilte der Umgebung mit, welche Personen im Fegefeuer, welche in der Hölle schmachteten, über alles wurde sie von ihrem Schutzengel unterrichtet, „der sie manchmal Meilen weit fortführe“. Als Oblaten in ihrem Zimmer belassen wurden, erklärte sie, in der Mitte der einen würde sich Blut finden, auch dies bestätigte sich usw.

Die S. erklärte sich bereit, den strikten Beweis zu erbringen, daß sie ohne Nahrung leben könne, daß sie keine Extremente lasse, daß sie mit übernatürlichen Wesen in Verkehr stände; sie war damit einverstanden, daß sie in die Klinik aufgenommen, auf das sorgfältigste beobachtet, namentlich einer ständigen Ueberwachung bei Tag und Nacht unterworfen würde; es möge ihr nur gestattet sein, einen aus Pappe angefertigten, mit Heiligenbildern gefüllten Kasten mit in die Klinik zu bringen. Es war begreiflich, daß dieses dreiste und sichere Auftreten der S., die bereits Gläubigen noch mehr betörte. In Begleitung zweier Geistlichen kam die S. in die Klinik; angeblich blind und total gelähmt, mußte sie in das für sie bestimmte Einzelzimmer getragen werden; auch hier brachen sofort die heftigsten Konvulsionen aus, die sich bei jeder Berührung noch steigerten. Als trotzdem zu einer genauen Untersuchung der S. geschritten wurde, fand sich zunächst zwischen den Oberschenkeln eingeklemmt ein großes Stück Schwarzbrot. Die Krämpfe hörte sofort auf; die S. fiel aber nicht aus der Rolle, sie erklärte mit verstörtem Gesichtsausdruck, „das habe ihr der böse Feind angetan“, wir würden sehen, daß sie keiner Nahrung bedürftig sei. In der Tat hungerte die S. vom 14. bis 18. Juni vollständig unter den gewöhnlichen Begleiterscheinungen und Sinken des Körpergewichts von 42,650 auf 39,850. Urin wird nachts wiederholt ins Bett gelassen; bald behauptet S., die Flüssigkeit rühre überhaupt nicht von ihr her, bald behauptet sie, es sei Erbrochenes. Wiederholte Versuche, die Wärterinnen durch Geldversprechungen zu veranlassen, ihr heimlich Nahrungsmittel zuzustecken. Bei der ärztlichen Kontrolle nachts noch häufig Krämpfe, Verdrehungen der Augen, angebliche Erscheinungen des Schutzengels, Zwiegespräche mit demselben.

Am 18. verlangt die S. dringend den mitgebrachten Kasten; als derselbe zunächst einer sorgfältigen Untersuchung unterzogen wird, ergibt sich, daß die verschiedenen Abteilungen desselben mit doppeltem Boden versehen und der so geschaffene Raum dicht mit Mandeln und Brotstücken angefüllt ist; in der einen Wand des Kastens findet sich mit Pappe überklebt ein langer Nagel von derselben Beschaffenheit, wie die früher in den Füßen der S. gefundenen. Vom 18. mittags an gibt die S. die Täuschung auf, nimmt Nahrung, läßt Extremente. Sie gesteht mir dann, daß sie immer genau gesehen, daß sie niemals gelähmt gewesen, daß sie willkürlich die Krämpfe erzeugt habe, die sie in ähnlicher Weise früher bei einer Frau des Dorfes gesehen. In der Tat produziert die S. sofort auf Verlangen klonische und tonische Zuckungen. Da sie sehen und gehen konnte, war sie in der Lage, sich nachts, wo sie unbeobachtet war, zu verproviantieren; die Nahrungsmittel waren im Bett versteckt. Als sie auf den Kirchhof des benachbarten Dorfes entwich, hatte sie die Strümpfe aus-, und die Röcke über den Kopf gezogen; erst als sie die Personen kommen hörte, bekleidete sie sich. Den blutigen Schweiß will sie mit Hilfe von Menstrualblut produziert haben, das sie, mit Wasser vermengt, in einer Flasche vorrätig hielt; die Nägel habe sie sich allein durch die Füße getrieben, sie habe dabei starken Schmerz empfunden; den Schutzengel habe sie nie gesehen, überhaupt keine Visionen gehabt. Angeregt zu der ganzen Täuschung sei sie worden durch die Lektüre des Regensburger Marienkalenders aus dem Jahre 1880, in dem das Leben der Katharina Emmerich in Dülmen beschrieben war. Sie habe geglaubt, später zu einem Verwandten zu kommen, der als Geistlicher fungierte. In der Klinik habe sie gehofft, einige Zeit mit dem vorgesehenen Proviant leben zu können, sie hätte nicht erwartet, daß die Beobachtung eine so strenge; wäre ihr Vorhaben gelungen, hätte sie sich unbemerkt den versteckten Nagel in den Fuß bohren können, so würden noch mehr an das Wunder geglaubt haben.

Für diejenigen, für den die Naturgesetze eine unverbrüchliche Geltung besitzen, haben solche Fälle nur eine kulturgeschichtliche Bedeutung. Was den wissenschaftlich Denkenden interessiert, ist nicht das Wunder oder der Geisteszustand dieser armen Wesen, sondern die seelische Konstellation bei denjenigen, die an diese Dinge zu glauben vermögen.

Beben unter Umständen in häufigen Wiederholungen jahrelang dauern kann. So meint der berühmte Geologe Professor Obrutschow, daß der tektonische Charakter des Erdbebens eine dreijährige Dauer des Prozesses der Gebirgsbildung und der damit verbundenen Beben befürchten läßt. All dies trägt natürlich zu dem gewaltigen Niedergeschlagensein der Bevölkerung bei.

Die materiellen Schäden auf kulturellem Gebiet werden sich auch kaum ersetzen lassen. So ist zum Beispiel das berühmte Schloß des letzten Zaren in Livadia zum großen Teil zerstört worden. Die Hauptfassade des Schlosses hat starke Risse aufzuweisen und gibt zu ernsten Besorgnissen, besonders in Anbetracht der sich möglicherweise noch wiederholenden Erdstöße, Anlaß. Der Hofmarschall-Flügel des Schlosses ist vollständig eingestürzt, ebenso das anschließende Gebäude, in dem die persönliche Kosakenwache des Zaren untergebracht war und in welchem sich während des Einsturzes eine herzzerreißende Szene ereignete. Dort war im zweiten Stock eine Gruppe Tuberkulosekranker untergebracht, und als sie des nachts, durch den gewaltigen Erdstoß aufgeschreckt, sich ins Freie begeben wollten, fanden sie die Ausgänge bereits verschüttet und in ihrer ungebändigten Verzweiflung sprangen einige von ihnen aus dem Fenster. Drei fanden beim Abspringen den Tod, acht sind schwer verletzt worden, während zwei drinnengebliebene Kranke verschüttet wurden. Ein besonders tragischer Fall ereignete sich im Gebirge Ai-Petri in der Nähe von Jalta, wo eine Gruppe Gebirgssteiger überrascht wurde. Sie fühlten plötzlich den Boden unter sich verschwinden und sahen einen gewaltigen Berg auf sich herabstürzen. Was für ein erschütterndes Erlebnis das gewesen sein muß, davon zeugt ein 28jähriger Ingenieur, dessen Haare in dem einen Moment vollständig weiß geworden sind.

Ich schiffte mich auf einem Dampfer ein, um nach Odessa zu gelangen. Was sich auf der, übrigens furchtbar mitgenommenen Mole Jaltas abspielte, läßt sich kaum schildern. Einige tausend Menschen stürzten sich wie wild geworden auf das zum Dampfer führende schmale Brett, von einem einzigen Gefühl der Notwendigkeit, sich in Sicherheit zu bringen, besessen. Einige stürzten ins Wasser, ohne daß sich andere darum kümmerten, und als der Dampfer sich in Bewegung setzte, ging von uns Glücklichen, die sich einen Platz erobert hatten, ein Seufzer der Erleichterung aus. Erst in Odessa angelangt, festen Boden unter sich spürend, begann die angekommene Gruppe allmählich die Ruhe und Besonnenheit wieder zu gewinnen.

Rundfunk

Gleiwitz Welle 250 — Breslau Welle 322,6.

Allgemeine Tageseinteilung:

11,15: Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12,15—12,55: Konzert für Versuche und für die Industrie. 12,55: Nauener Zeitzeichen. 13,30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13,45—14,45: Konzert auf Schallplatten. 15,30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht und Ratschläge fürs Haus. 22: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten und Sportfunkdienst.

Sonnabend, den 1. Oktober 1927. 14,50—15,15: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule: Abt. Sprachkurse. — 15,45—16,30: Stunde mit Büchern: Die Prosawerke Sudermanns. — 16,30—18: Unterhaltungskonzert. — 18: Abt. Sport. — 18,50—19,20: Hans Bredow-Schule: Abt. Kulturgeschichte. — 19,20—19,50: Abt. Sport. — 20: Wiener Operetten-Bilderbogen.

Posen — Welle 270,4.

Sonnabend. 13: Berichte, Grammophonkonzert, Französischer Kursus. — 19,55: Vortrag. — 20,30: Abendkonzert. — 22,30: Jazzband.

Krakau — Welle 422.

Sonnabend. 17.15: Warschau. — 19: Vorträge. — 20.30: Warschau. — 22,30: Konzert.

Warschau — Welle 1111.

Freitag. 12: Wie vor. — 17: Kinderstunde. — 18: Konzert. — 19,35: Vortrag. — 20,15: Abendkonzert.

Wien — Welle 517,2 und 577.

Graz 357,1. — Klagenfurt 272,7. — Innsbruck 294,1 (versuchsw.).

Sonnabend. 11: Vormittagsmusik. — 16,15: Nachmittagskonzert. — 17,45: Monatsbericht über die Arbeitspläne der Wiener Volksbildungsanstalten. — 18,10: Platen-Feier. — 19,10: Ferdinand Raimund. — 19,45: „Der Diamant des Geisterkönigs“, von F. Raimund. Abend-Tanz-Konzert.

Bern Welle 411. — Basel Welle 1100.

Sonnabend. 16: Orchester. — 16,30: Kinderstunde. — 20: Volkstümlicher Abend. — 21,30: Orchester.

Mailand — Welle 315,8.

Sonnabend. 16,15: Wie Dienstag. — 20,45: Zeitzeichen. Verschiedenartiges Konzert. Stefani-Nachrichten. Anderes Programm: Wie Montag.

Rom — Welle 450.

Sonnabend. 17,45: Wie Dienstag. — 20,20: Vortrag in Englisch. — 21: Wie Dienstag. — 21,10 ungefähr: Uebertragung aus einem Theater. In Pausen: Rezitationen. Letzte Mitteilungen. Anderes Programm: Wie Montag.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Zentralbibliothek des Bundes für Arbeiterbildung.

Die Eröffnung der Zentralbibliothek des Bundes für Arbeiterbildung Königshütte, ul. 3-go Maja 6, Dom Ludowy (Volkshaus), erfolgt am Sonntag, den 2. Oktober, vormittags 10 Uhr.

Versammlungskalender

Zalenze. (Bergarbeiter.) Sonntag, den 2. Oktober, vormittags 10 Uhr, findet bei Golczyk eine Bergarbeiter-Versammlung statt. Die Mitglieder des Bundes für Arbeiterbildung sind hierzu freundlichst eingeladen. Zahlreiches Erscheinen daher erwünscht. Referent: Ritzmann.

Bismarckhütte. (Freidenker.) Am Sonntag, den 2. Oktober d. Js., vormittags um 9½ Uhr, findet in Königshütte, Tempelstraße 35, bei Herrn Paschek, die Mitglieder-Versammlung des Freidenkerbundes Bismarckhütte statt. Wegen der Wichtigkeit wird ersucht, recht zahlreich zu erscheinen. Gäste sind herzlich willkommen.

Königshütte. (Freidenker.) Sonntag, den 2. Oktober, letzter Annahmetag der Bibliotheksbücher. Für die nicht abgeführten Bücher, die eingezogen werden, müssen Strafen entrichtet werden.

Myslowitz. (D. S. A. P.) Sonntag, den 2. Oktober, findet eine Versammlung der D. S. A. P. mit den Bergarbeitern um 10 Uhr vormittags im Schloßgarten statt. Da wichtige Punkte auf der Tagesordnung, unter anderem die Vorstandswahl, stehen, ist es Pflicht, daß alle Mitglieder recht zahlreich erscheinen. Referent: Genosse Kowoll.

Nikolai. (Freie Sänger.) Am Sonnabend, den 1. Oktober, abends 8 Uhr, veranstaltet der Gesangverein „Freie Sänger“ einen Unterhaltungsabend mit Tanz; dazu ist die Partei, Freie Gewerkschaften, Bund für Arbeiterbildung herzlich eingeladen. Hotel „Gorny Slonsk“ (Ciossek).

Vermischte Nachrichten

Die Gewerkschaft der heiligen Bettler.

Daß sich Arbeiter zu Gewerkschaften zusammenschließen, ist heute auf der ganzen Welt notwendig. Aber merkwürdig ist es, daß auch Leute eine solche Organisation wählen, die aus tiefster Ueberzeugung jede Arbeit ablehnen. Aus Indien wird gemeldet, daß die heiligen Bettler, die sich seit uralten Zeiten der Selbstpeinigung hingeben, sich zu einer Gewerkschaft zusammengeschlossen haben, um dieses dem Nichtstun geweihte, von Peinigungen erfüllte Leben in Ruhe weiterführen zu können. Schon viele Jahrhunderte vor Christus bestand in Indien diese Sekte der sogenannten Fakire oder heiligen Bettler, die durch Selbstmarterung die Mildtätigkeit der Vorübergehenden anrufen und sie auch aus Furcht vor einem Fluch des Heiligen Mannes zu Gaben zwangen. In neuester Zeit aber ist das Geschäft dieser Bettler-Heiligen nicht mehr so gut wie früher; die Konkurrenz wird immer größer, und so haben sie sich jetzt zu einer Gewerkschaft zusammengeschlossen, die unzünftige Nebenbuhler fernhalten und dafür sorgen soll, daß nur eine geringe Anzahl von Neulingen aufgenommen und in den Fakirkünsten unterrichtet wird. Die Taten der Fakire, die uns in letzter Zeit auch in Europa häufig gezeigt worden sind, dürfen nicht alle als Betrug angesehen werden; viele von ihnen gehen auf uralte Ueberlieferung zurück, und schon aus fernen Zeiten werden uns erstaunliche Leistungen gemeldet. So berichtet z. B. der englische Reisende John Fryer 1698 von einem Fakir, der sich lebendig begraben ließ, solange an den Füßen mit dem Kopf nach unten zu hängen, bis er genug Geld beisammen habe, um einen Tempel zu bauen. Häufig hält sich ein Bettler seinen rechten Arm solange über den Kopf empor, bis die Muskeln verdorrt sind und er ihn nicht mehr herunternehmen kann. Eine andere „Lieblingspose“ der Fakire ähnelt der des Storches; der Bettler steht auf einem Bein, hat das andere an den Körper angezogen und legt sich nicht nieder. Auf diese Weise lenkt er die Aufmerksamkeit auf sich und veranlaßt die Vorübergehenden, etwas in den irdenen Topf zu tun, der neben ihm steht. Berühmt ist die Atemtechnik der Fakire, die dadurch sowie durch Uebung und geringe Nahrungsaufnahme eine erstaunliche Kontrolle über ihren Körper gewinnen; sie vermögen sich in einen Zustand völliger Starre zu versetzen, indem sie mehrere Stunden, ja Tage, lebendig begraben werden. Ein Fakir, Hamid Bey, blieb in einem versiegelten Sarg drei Stunden unter Wasser und schlug den Rekord Houdinis, der nur 1½ Stunden in diesem Behälter blieb, das für den gewöhnlichen Sterblichen kaum genug Luft für drei bis vier Minuten enthält. Die Vorführungen eines anderen Fakirs, Bahman Bey, der in Paris und London großes Aufsehen erregte, bestehen hauptsächlich darin, sich ein Schwert durch die Gurgel zu stoßen und mit Nadeln in Wangen, Brust und Arme zu stechen, ohne daß Blut fließt, sowie sich fest auf ein Brett mit rostigen Nägeln drücken zu lassen.

Vorsicht vor Tintenstiften.

Da die Tintenstifte immer mehr an Verbreitung zunehmen, sei darauf hingewiesen, daß jede Verletzung mit einem solchen gefährlich ist. Prof. Magnus berichtet von einem Fall, der einen sehr schweren Verlauf hatte. Von zwei sich begrüßenden Herren hatte der eine einen Tintenstift in der Hand, dessen Spitze beim Händedruck ihm in den Finger drang und abbrach. Der Finger mußte abgenommen werden. Dringt der Tintenstift in ein Glied ein, so daß die Spitze abbricht, so löst sich der Farbstoff in der Körperflüssigkeit schnell auf. Der giftige Fremdkörper muß dann rücksichtslos entfernt werden, und zwar muß die Umschneidung weit über den gefärbten Bezirk hinausgehen. Kindern sollte man grundsätzlich keinen Tintenstift geben und Erwachsene sollten ihn stets mit einer Hülse sichern.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Król. Huta; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“, Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.



